

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie  
**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel  
**Band:** 3 (1961-1962)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die Kulturlandschaft des schweizerischen Lützeltales  
**Autor:** Bienz, Georg / Gallusser, Werner A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1089471>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE KULTURLANDSCHAFT DES SCHWEIZERISCHEN LÜTZELTALES

GEORG BIENZ UND WERNER A. GALLUSSER

Das Hofgut Löwenburg ist in die natur- und kulturräumliche Struktur des Lützeltales eingefügt und daher geographisch nur mit dem Blick auf das Wesen dieses Raumes zu verstehen. Es sei daher im folgenden versucht, die kulturlandschaftliche Eigenart dieser Region zu skizzieren. Das in die Untersuchung einbezogene Gebiet umfasst sieben Gemeinden, nämlich Bourrignon, Ederswiler, Kleinlützel, Mettemberg, Movelier, Pleigne — in dieser Gemeinde liegt die Löwenburg — und Roggenburg mit zusammen 67,9 km<sup>2</sup> Fläche, wovon 16,2 km<sup>2</sup> auf die solothurnische Exklave Kleinlützel, der Rest auf den Kanton Bern entfallen. Der grössere Anteil wird durch die Lützel und ihre Nebenbäche entwässert, der Gemeindebann von Mettemberg nach der Birs. Das schweizerische Lützeltal gehört zu den Randgebieten des Kettenjuras (28 und Aufsatz von H. Liniger in diesem Heft). Für die klimatischen Verhältnisse verweisen wir auf die Arbeit von M. Bider (vgl. S. 61 ff.).

## 1. DIE BEVÖLKERUNG

Seit hundert Jahren können wir die Bevölkerungsprobleme des schweizerischen Lützeltales anhand zuverlässiger und einheitlicher statistischer Angaben verfolgen. Die letzte Zählung von 1960 ist noch nicht publiziert, doch durften wir, dank des freundlichen Entgegenkommens des Eidgenössischen Statistischen Amtes und des Statistischen Amtes des Kantons Basel-Stadt, eine private Auszählung der uns interessierenden Daten vornehmen. Das Bestreben, die Entwicklung in grossen Zügen darzustellen, hat uns auch veranlasst, bis auf eine bischöfliche Zählung von 1629 zurückzugreifen, die, nach allen Vergleichen zu urteilen, doch einen bedeutsamen Grad von Zuverlässigkeit besitzt. Die gleichen Kriterien waren für die vier folgenden Kolonnen der Tabelle der Bevölkerungsentwicklung massgebend.

### 11 DIE ENTWICKLUNG DER BEVÖLKERUNG

Zahlen- und Lokalkenntnisse erlauben uns leider nicht, die Bevölkerungsbewegung durchgehend mit der wünschbaren Sicherheit zu erklären; wir werden uns damit begnügen, diese Wellenbewegungen in ihren Umrissen zu deuten.

Die Zählung von 1629 fällt in die Zeit, da der bischöfliche Staat nach den Wirren der Reformationszeit wieder gefestigt und die Rodungstätigkeit zu einem gewissen Abschluss gekommen ist. Die Schrecken des Dreissigjährigen Krieges, welche den nördlichen Teilen des Bistums einen Drittel ihrer Bewohner gekostet haben sollen, stehen vor der Türe. Es ist anzunehmen, dass die Bevölkerungsziffern der ungefähren Ernährungsbasis der Gemeindebänne entsprachen, da damals überzählige Kräfte durch fremden Kriegsdienst oder Abwanderung in die Städte absorbiert wurden.

Hundert Jahre später zeigen die Gemeinden des Bistums, mit der noch ungeklärten Ausnahme von Roggenburg, einen der Grösse des Areals entsprechenden kräftigen Aufstieg, der sich z. T. auch in neuen Rodungen ausdrückt (vgl. S. 75). Bei der Bevölkerungszahl Kleinlützels machen sich schon 1739 die relativ grosse Gemarkung und die zentralen Funktionen der solothurnischen Exklave geltend. Neben den Kleinbauern verdienen sich viele Tauner den Unterhalt durch «Lismen». Das allgemein starke Ansteigen der Bewohnerzahl im 19. Jahrhundert wird verursacht und gefördert durch das Aufhören des Solddienstes nach Frankreich und die Fortschritte der Landwirtschaft. Um 1850 setzt ein erster Rückgang ein. Die vorwiegend landwirtschaftliche Arbeit vermag die stets zunehmende Bevölkerung nicht mehr zu ernähren. Auf eine erste Auswanderungsbewegung folgt nach dem Bau der Jurabahn in den Jahren 1870—90 eine zweite. Mit dem Ansatz junger Industrien im unteren Lützeltal beginnt sich seit 1890 ein kontinuierliches Bevölkerungswachstum bis zur Gegenwart durchzusetzen.

Das gilt weitgehend auch für die sechs seit 1815 bernischen Gemeinden. Die durch die französische Revolution in die Wege geleitete Aufteilung der Allmende ermöglichte die Gründung neuer Höfe, die jedoch den Bevölkerungszuwachs nicht aufzunehmen vermochten. Der Zug ins Tal, in die Industriegemeinden, liess nach den Täufern des 18. Jahrhunderts eine neue Welle von Deutschbernern vor allem auf die Einzelhöfe nachrücken. Dies hatte zur Folge, dass die Bevölkerungsverluste in den Hofgemeinden Bourrignon und Pleigne von 1850 auf 1860 entweder geringer sind oder sich gar ins Gegenteil verkehren gegenüber den drei östlichen Dorfgemeinden Ederswiler (— 30 %), Movelier (— 17,5 %) und Roggenburg (— 14,5 %). Seit 1920 schwingt allerdings das Pendel wieder auf die andere Seite aus, indem nun die Abnahme sich im W verschärft, die Zunahme jedoch im E einsetzt. Neue Verkehrs- und Verdienstmöglichkeiten sind die Ursache. Deutlich zeigt das ein Vergleich zwischen Bourrignon und Pleigne: In Bourrignon sind 1960 noch 80 % der Berufstätigen in Land- und Forstwirtschaft beschäftigt, in Pleigne nur 62 %; in Bourrignon nimmt die Bevölkerung des Dorfes von 1941 bis 1960 um 22 %, die der Höfe um 12,5 % ab, in Pleigne verliert das Dorf selbst nur 7,5 %, die Aussensiedlungen 13,5 %.

*Bevölkerungszahlen 1629—1960*

Gemeinde	1629	1724	1739	1793	1850	1860	1880	1900	1920	1941	1960
Bourrignon	236	334	309	359	382	326	330	320	344	279	
Ederswiler	80	138	149	219	153	143	124	109	148	166	
Kleinlützel	...	798	852	1042	900	896	868	1039	1206	1269	
Mettemberg	54	91	90	113	120	100	104	127	86	80	
Movelier	160	243	283	386	319	330	272	290	299	384	
Pleigne	200	284	390	443	406	463	418	451	437	396	
Roggenburg	207	180	251	412	354	315	275	210	245	260	

Anmerkung: Die Zahlen von 1739 und 1800 gelten für Kleinlützel. In den Werten von Pleigne ist für 1629 (33, B 173/6) und 1724 (33, B 173/6) Löwenburg proportional zu zeitlich benachbarten Zählungen eingefügt.

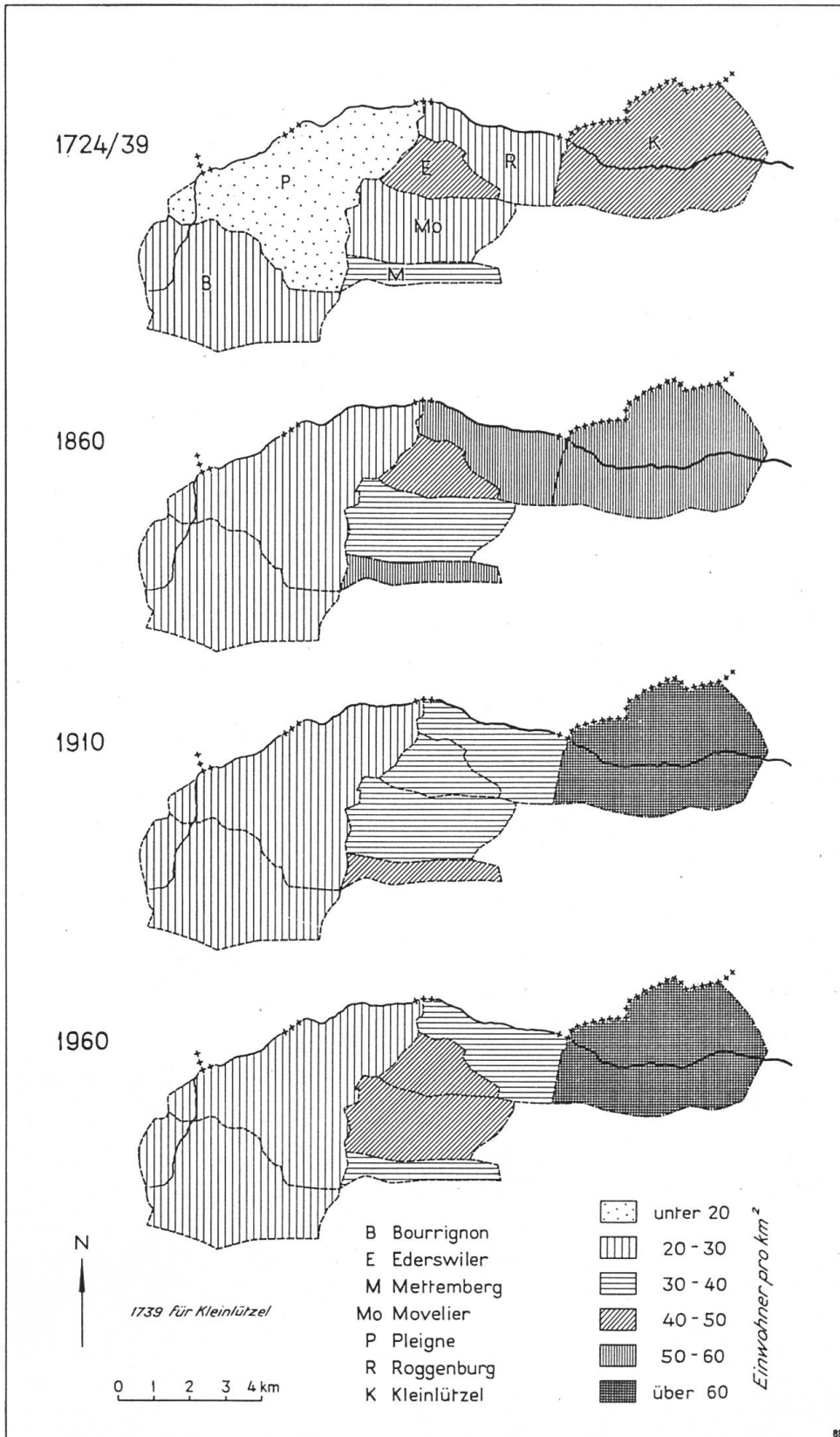


Abb. 1. Volksdichte 1724—1960

## 12 DIE BEVÖLKERUNGSDICHTE

In der Regel deckt sich in bäuerlichen Gemeinden die Gemarkung mit den vom Dorfe und seinen Aussenhöfen bewirtschafteten Arealen; denn die von den Ausmärkern in Nachbargemeinden beanspruchten Flächen gleichen sich gegenseitig mehr oder minder aus. In diesem Sinne können wir mindestens die Karte aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts als eine Wiedergabe der Fruchtbarkeit des Bodens interpretieren, wenngleich wir schon in diesem Zeitpunkte mit zusätzlicher Heimarbeit und zeitweiliger Landesabwesenheit eines Teiles der Bevölkerung rechnen müssen.

Die Darstellungen von 1860 und 1910 spiegeln die im letzten Abschnitte besprochenen Probleme der Bevölkerungsbewegung. 1910 und 1960 sind drei Zonen steigender Dichte erkennbar, wobei Ederswiler und Movelier durch die Fruchtbarkeit des Bodens, durch die Ansiedlung kleiner Industrien und durch eine vermehrte Zahl von Wegpendlern sogar an die obere Grenze ihrer Kategorie gerückt sind. Bourrignon und Pleigne bilden durch ihre geringe Dichte (1960: 21, bzw. 28 E/km<sup>2</sup>), Kleinlützel durch seine hohen Werte (1960: 78 E/km<sup>2</sup>) die Konstanten im W und E. Verglichen mit den Dichtezahlen der benachbarten Beckenlandschaften ist das schweizerische Lützeltal überwiegend dünn besiedelt.

## 13 DIE BEVÖLKERUNGSVERHÄLTNISSE 1960

### 131 *Die Gebürtigkeit*

Die Fragen nach dem Geburtsort und nach der Heimatgemeinde, welche anlässlich der Volkszählungen gestellt werden, bezwecken, einen Einblick in die Binnenwanderung zu erhalten. Wir haben auf eine zahlenmässige Erfassung dieser Angaben aus dem Material von 1960 aus zwei Gründen verzichtet: Erstens erscheint zu oft Laufen oder Delémont als Geburtsort, weil die Spitalgeburten zunehmen und die Befragten dann den tatsächlichen Ort der Geburt und nicht den Wohnort der Mutter angeben; zweitens ist die in der Publikation vorgesehene Kolonne «Andere Gemeinde des Wohnkantons» geographisch unbefriedigend, da z. B. daraus nicht ersichtlich ist, ob der Gezählte nach Geburt oder Heimat etwa Jurasse, Seeländer oder Emmentaler ist. Nur eine Bearbeitung der Zählformulare unter Berücksichtigung von Geburtsort (im vorgenannten Sinne), Heimatgemeinde, Sprache, Konfession und Beruf lässt brauchbare Schlüsse über das Ausmass der Wanderung, die wirtschaftlichen Beweggründe des Ortswechsels und den Grad der Assimilierung zu.

Eine bei Roggenburg vorgenommene Auszählung ergab etwa 50 % im Wohnort Geborene, 30 % aus anderen Berner Gemeinden (zumeist aus Nachbardörfern oder aus dem Emmental), ca. 15 % aus der übrigen Schweiz (vorwiegend Solothurn) und einen bescheidenen Rest von im Ausland Gebürtigen, davon die Mehrheit aus dem benachbarten Elsass.

Einer besonderen Gruppe wollen wir in diesem Abschnitte noch gedenken, nämlich der Italiener, die 1960 etwa 3,5 % der Bevölkerung der sieben Gemeinden ausmachten. Es wiederholen sich nämlich hier zwei Phänomene, die auch bei der Einwanderung der Deutschschweizer zu beobachten waren: Die Italiener ergreifen die von den Einheimischen nicht mehr begehrten Berufe (ländliche Tagelöhner, Hilfsarbeiter im Bau-, Holz- und Metallgewerbe) und sie entstammen bestimmten Regionen, bedingt durch das Nachziehen

von Verwandten und Freunden und durch den Ueberschuss an Arbeitskräften in ihrer Gegend. Von den rund siebzig Italienern Kleinlützels entstammte 1960 rund die Hälfte dem Friaul, ein Drittel der Provinz Avellino und der Rest der Provinz Lecce. Vermerken wir als Merkwürdigkeit noch drei Spanierinnen im Gastgewerbe, so nur, um darauf hinzuweisen, wie der einstige Ueberschuss an Arbeitskräften sich auch in Kleinlützel in das Gegenteil verkehrt hat.

### 132 *Die Sprachverhältnisse*

Ueber Sprachgrenze und Mundart hat C. A. Müller Treffliches geschrieben (31, S. 220 ff.) und dabei auch ausführlich der Gegend N von Delsberg gedacht. Auf der Karte der Siedlungsentwicklung (S. 77) ist, auf Grund der Volkszählung von 1960, der Versuch gemacht, eine Sprachgrenze zu ziehen und die im welschen Gebiet befindlichen Exklaven deutscher Zunge anzudeuten. Hätten wir diese Arbeit zwanzig Jahre früher unternommen, so wären der Verlauf dieser Linie und die Zahl der Exklaven um ein wenig verschieden gewesen. In Wirklichkeit handelt es sich eben nicht um eine feste Grenze, sondern um einen mehr oder weniger bewegten Saum, bei dem zwar die Gemeinden selten ihre Sprachzugehörigkeit wechseln, wo aber durch Neuzuwanderung oder bereits erfolgte Assimilierung in den Hofgebieten Verschiebungen vor sich gehen. Die sprachliche Angleichung der zweiten und dritten Generation erfolgt naturgemäss im Dorfe rascher als auf den Höfen; wenn man auf die angegebene Heimatgemeinde abstellt, so zeigen sich die zugezogenen Solothurner scheinbar eher zum Sprachwechsel bereit als die Emmentaler. In Bourrignon sind neun Höfe der französischen Sprache zuzuordnen und fünf der deutschen, in Pleigne ist das Verhältnis sechs zu fünf. In Pleigne leben etwa Dreiviertel der Deutschsprechenden in den Aussensiedlungen, zur Hauptsache im Umkreis von Löwenburg.

Prozentanteile 1960	Französisch	Deutsch	Andere
Pleigne	81 %	15 %	4 %
Movelier	84 %	15 %	1 %
Bourrignon	85 %	15 %	0 %
Mettemberg	94 %	5 %	1 %
Ederswiler	5 %	91 %	4 %
Kleinlützel	1,5 %	93,5 %	5 %
Roggenburg	2 %	97 %	1 %

Wenn wir Mettemberg ausklammern, so ergibt sich für die restlichen Französisch sprechenden Dörfer ein regelmässiger Anteil von 15 % Deutsch Sprechenden, dem, mit zunehmender Entfernung von der Sprachgrenze, ein viel geringerer Prozentsatz Welscher in den Orten deutscher Zunge gegenübersteht. Dies ist eine schon lange bekannte Erscheinung. Die drei höheren Prozentanteile anderer Sprachen gehen fast ausschliesslich auf Rechnung italienischer Arbeiter. Die Angaben der Statistik erfassen die Muttersprache, sie geben jedoch nicht darüber Auskunft, dass die meisten Anderssprachigen auf beiden Seiten der Sprachgrenze auch die offizielle Sprache verstehen und reden.

### 133 Die Konfessionen

Stärker als die sprachliche Einheit der nördlichen Hälfte des Fürstbistums war die konfessionelle nach Wiederherstellung des alten Glaubens. Die «haeretici», welche seit dem 17. Jahrhundert gemeldet werden, sind Anabaptisten aus dem Emmental (32), deren Bedeutung für die Landwirtschaft in den höheren Lagen des Juras so gross war, dass sie nie ernsthaft vom Landesherrn verfolgt wurden. Die überwiegende Zahl der Bewohner des schweizerischen Lützeltales ist auch heute noch katholisch; protestantisch sind oft die Hofbauern (in Pleigne wohnen fast 90 % der Protestanten ausserhalb des Dorfes) und teilweise die Zollbeamten. Die Konfession wird weniger gewechselt als die Sprache, woraus sich die Tendenz ergibt, in Mischehen die Kinder eher im landesüblichen Glauben aufwachsen zu lassen.

Prozentanteile 1960	Römisch-Katholisch	Protestantisch
Bourrignon	87 %	13 %
Ederswiler	85 %	15 %
Kleinlützel	89 %	11 %
Mettemberg	95 %	5 %
Movelier	91 %	9 %
Pleigne	91 %	9 %
Roggenburg	82 %	18 %

### 134 Die Erwerbsstruktur

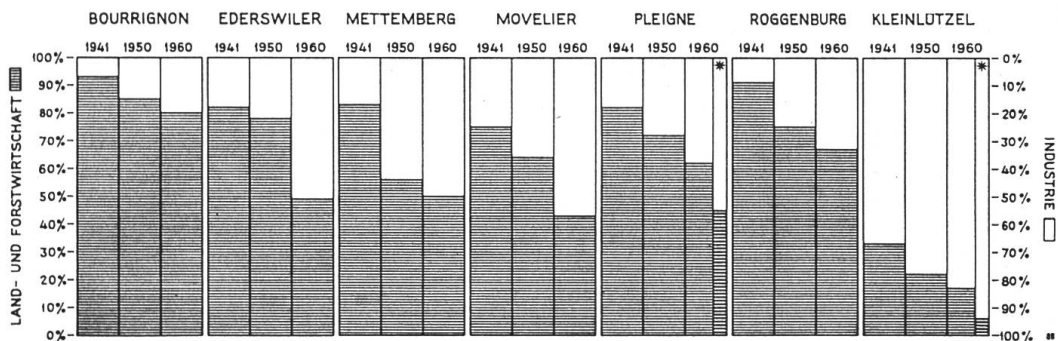


Abb. 2. Erwerbsstruktur 1941—1960  
\* Verhältnis im Dorf, ohne Aussensiedlungen

Das Diagramm zeigt deutlich, wie in den beiden letzten Jahrzehnten das Gebiet zwischen Lützel und Birs in den Sog der Industrie geraten ist. Einzig Bourrignon, Roggenburg und Pleigne weisen noch eine Mehrheit der in Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten auf. Doch bei Gemeinden mit Streusiedlung ergeben sich für das Dorf andere Werte als für die ganze Gemeinde; so sind 1960 im Dorfe Pleigne 55 %, in Kleinlützel gar 94 % industriell oder handwerklich tätig. Für das schnelle Wachstum der Industrie kennzeichnend ist die grosse Zahl der ungelerten, jugendlichen Arbeitskräfte, vor allem weiblichen Geschlechts.



Die Zonierung der Erwerbsstruktur lässt sich mit derjenigen der Volksdichte vergleichen, indem beide Male drei Streifen zu unterscheiden sind: das Industriearbeiterdorf Kleinlützel mit vorwiegend agrarischen Aussiedlungen, eine im Umbruch stehende Mittelzone mit z. T. stark rückläufigem Anteil der bäuerlichen Bevölkerung, Ansätzen zu eigener Industrie (Holzverarbeitung, Uhren) und regem Pendlerverkehr, sowie ein ausgesprochenes Bauerndorf, nämlich Bourrignon.

## 2. DIE SIEDLUNGEN

### 21 ÜBERBLICK ÜBER DIE SIEDLUNGSENTWICKLUNG

Das Lützeltal bietet in manchen Abschnitten Aspekte, die uns an das Birstal zwischen Angenstein und Delsberg erinnern, so den Wechsel von Engen und Talweitungen, die den nomadisierenden Mesolithikern geeignete Jagdgründe boten (30). Auf Sesshaftigkeit deutet wohl der Fund einer vermutlich neolithischen Handmühle im Bereiche von Blauenstein, NW Kleinlützel (14, 1931). Aus dem Bergland liegen keine einwandfreien Zeugnisse *frühtester Niederlassungen* vor.

Ueber die raurachische und römische Zeit lassen sich Vermutungen anstellen (vgl. auch S. 100 ff.); die Funde von Münzen, so bei Kleinlützel, Roggenburg und Bourrignon (11, I) gestatten immerhin den Schluss, dass die N-S-Verbindungen des Repais-, Blochmont- und Rämelpasses damals begangen wurden. Aus einem Gräberfeld E der Kirche von Kleinlützel, welches neben burgundischen Langschädeln keltische Kurzschädel enthielt, können wir auf eine raurachisch-römische Besiedelung schliessen (14, 1936). Die Alemannenstürme des dritten Jahrhunderts scheinen die römische Kultur im mittleren Birstal nicht vernichtet zu haben. Die Höhe der Berge, die Enge der Klusen und der Gegensatz zu den reicheren Gefilden der umgebenden Hügelländer und Ebenen mögen dazu geführt haben, dass die Ablösung der Herrschaft sich hier in ruhigeren Bahnen vollzog.

Aus den Grabfunden des frühen Mittelalters geht hervor, dass die Region abwechselnd burgundisch und alemannisch gewesen ist (14, 1936, 1943), die sprachliche Grenzlage sich also damals abzuzeichnen begonnen hat. Die zuvor erwähnten Verbindungen aus dem Oberelsass scheinen in fränkischer Zeit weiterhin häufig begangen worden zu sein, was das Martins-Patrozinium der Kirchen auf dem Repaispass und in Roggenburg andeutet (37); in Laufen und jenseits des Blochmonts, in Oltingen, begegnen wir ihm gleichfalls. Aus den Ortsnamen, welche sonst gerne zur Datierung des Siedlungsvorganges beigezogen werden, lässt sich im schweizerischen Lützeltal nicht viel gewinnen (6, 9).

Von grosser Bedeutung für den Ausbau des jurassischen Siedlungsraumes sind die *Klostergründungen*, wobei den Cisterziensern, welche 1123 aus Bellevaux in der Haute-Saône nach Lützel geholt wurden (11, II, 288 ff., 13), eine bedeutende Rolle in der hoch- und spätmittelalterlichen Kolonisation zufällt. Die dazu ausersehene Oertlichkeit bot zur Rodungstätigkeit auf beiden Seiten der Lützel reichlich Gelegenheit und hatte erst

noch den Vorteil einer gewissen Verkehrsgunst am Schnittpunkt der Wege ins Laufental, nach dem Delsberger Becken, in die Ajoie und in den Sundgau. Wenn es nicht zur Ausbildung eines Klosterstaates, ähnlich Moutier-Grandval, gekommen ist, so trug daran die Grenzlage zwischen den Territorien des Basler Bischofs und des Grafen von Pfirt (später Habsburg), zwei oft verfeindeten feudalen Mächten, wohl die Hauptschuld. Es ist möglich, dass intensive archivalische Studien den Verlauf der Kulturlandgewinnung zu erhellen vermöchten. Auf den südlichen Hochflächen ist der Pleenhof, NW Pleigne, schon im 13. Jahrhundert als «Courtine de Lucelle» bezeugt (37, V, 394) und damit als Ansatzpunkt weiterer Rodungen in dem tiefen Grenzwald gegen das Lützeltal anzusehen. Das Selbstversorgungsprinzip der Ordensregel zwang aber nicht nur zur Rodung, um Ackerland zu gewinnen; ebenso wichtig war die Haltung von Schafen (Kleidung) und Rindvieh (Zugtiere, Milchprodukte). Im Spätmittelalter und in der neueren Zeit lebten die Klosterinsassen nicht mehr von ihrer Hände Arbeit, sondern vom Ertrag des ausgedehnten Grundbesitzes und der reichlich fließenden Zehnten. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erweiterte sich die Einflusszone der Mönchsgemeinschaft durch den Anschluss des Frauenklosters in Kleinlützel («Klösterli») und durch den Erwerb der mit Höfen dotierten Herrschaft Löwenburg (11, II). Es ist aufschlussreich, dass, ähnlich wie auf den Besitzungen der Kanoniker von Moutier-Grandval, so auch auf den Lützeler Höfen beidseits des Flüsschens im 18. Jahrhundert vertriebene Taufgesinnte aus dem Emmental auftauchen (32; 33, B 173/27) und bis heute dort zu finden sind.

Mit der Nennung von Löwenburg ist bereits angedeutet, dass auch der Adel Anlass zu *Hofgründungen* gegeben hat, die später im Klostergut einen bedeutsamen Platz einnahmen. Die Mühle von Bavelier wurde z. B. von den Edeln von Löwenburg 1437 an das Kloster Lützel verkauft (37, V), der benachbarte Hof jedoch von einem Breisgauer 1467 erbaut (37, V). Dem österreichischen Meiertum Sept im Sundgau unterstanden im 14. Jahrhundert jene Bewohner von Pleigne, die aus der Herrschaft Dattenried (Delle) eingewandert waren; der Versuch der Habsburger, ihren sundgauischen Besitz auf diese Weise nach Süden auszuweiten, scheint aber Episode geblieben zu sein, ist jedoch für die spätmittelalterliche Aufstückelung der Dorfgemeinde durch Zugehörigkeit zu verschiedenen Grund- und Gerichtsherrschaften charakteristisch (35, IV, 566).

Nach dem Dreissigjährigen Krieg erlebte das Bistum eine neue wirtschaftliche Blüte und eine Zunahme der Bevölkerung. Die Hochwälder wurden durch Köhler geschmälert, welche die für die neu einsetzende Eisenverhüttung notwendige Holzkohle lieferten. So wurde z. B. im Bereiche der Vorburg-Kette Raum geschaffen für die Höfe Petit-Brunchenal (1663) und Haute Borne (1694); wenig N erinnert der Hof Kohlholz noch deutlich an diesen Vorgang (12, 627). Im 19. und 20. Jahrhundert kamen noch einige Einzelsiedlungen in dorffernen Lagen (Prés Strayat, Movelier) oder auf Kosten der Gemeindeweiden (Ronds Prés, Pleigne) hinzu. Die Namen dieser Aussensiedlungen finden sich in den Akten des bischöflichen Archivs

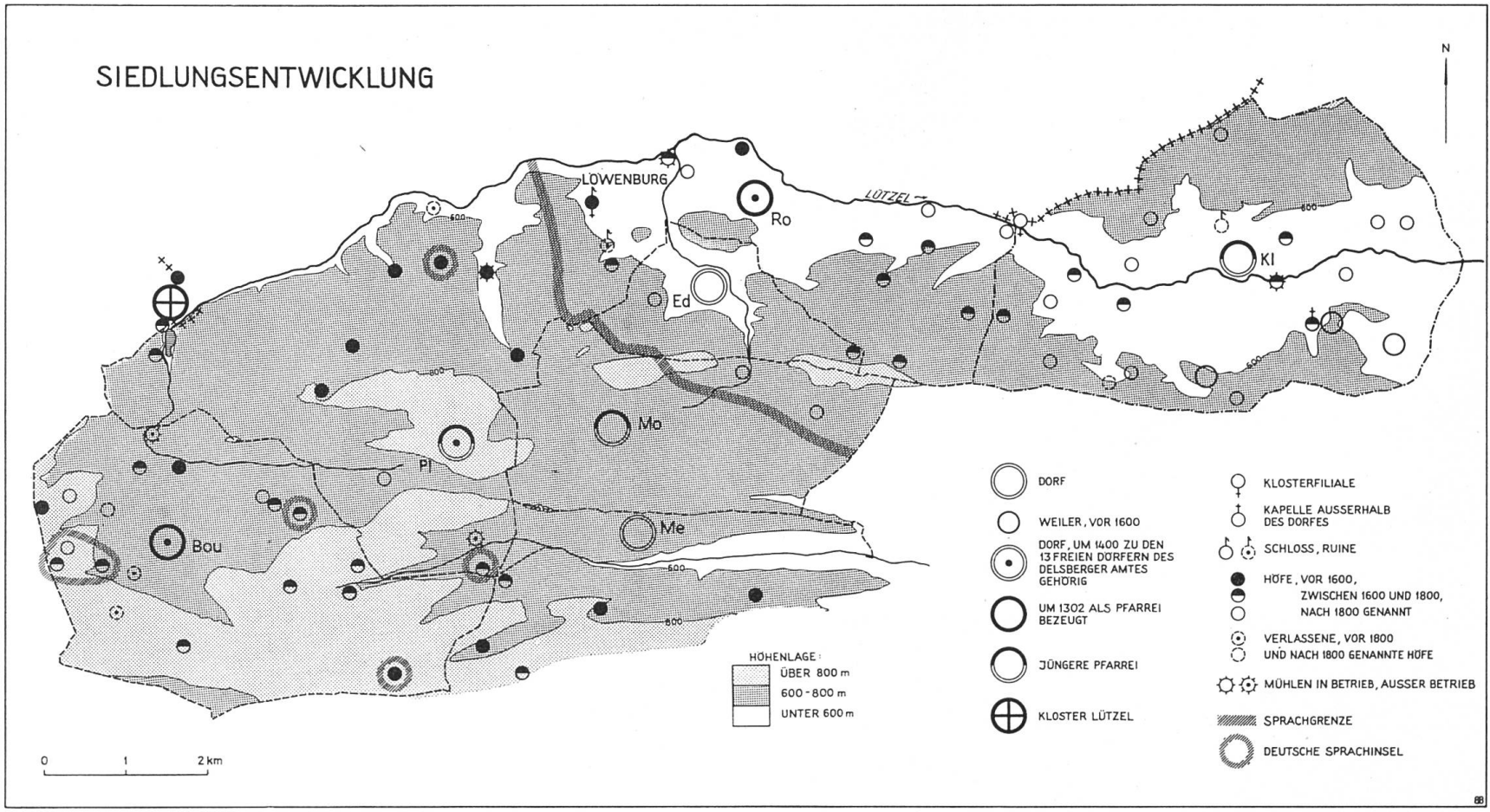


Abb. 4. Karte zur Siedlungsentwicklung

nirgends; sie tauchen erst nach und nach auf neueren Plänen und Karten auf.

Bei den zu Kleinlützel gehörenden *Weilern* Ring und den beiden Hugerwald dürfen wir annehmen, dass es sich um den Ausbau von spätmittelalterlichen Höfen handelt, einen Vorgang, wie wir ihn analog bei Fehren im Laufenbecken verfolgen können. Diese Rodungssiedlungen standen vermutlich im Zusammenhang mit dem «Klösterli», wie auch die benachbarten Rütihöfe, welche bezeichnenderweise Familienerblehen waren (17).

Wir wenden uns wieder den *Dörfern* zu, um aus ihrer Geschichte noch einige Anhaltspunkte über den Siedlungsgang zu erhalten. Die Namensnennungen aus dem 12. und 13. Jahrhundert sagen allein wenig über die Bedeutung eines Ortes aus; interessanter ist schon die Nennung der Pfarreien durch einen päpstlichen Kollektor in den Jahren 1302/04. Neben Roggenburg (eigentlich «Rockenberg» und vielleicht eine Tautologie) erscheinen Bourrignon und Kleinlützel. Movelier und Pleigne lösten sich später von den beiden erstgenannten Pfarreien ab, doch blieb die Verbindung noch lange gewahrt.

Einen besonderen Umstand müssen wir in diesem Zusammenhang erwähnen: Die beiden westlichen Bergdörfer gehörten zum Dekanat Salsgau, während die vier östlichen mit Kleinlützel zum Dekanat Leimental zählten (37, V), womit ihre alten Beziehungen zum Sundgau angedeutet sind, die sich noch heute etwa in der Sprache von Ederswiler, Roggenburg und Kleinlützel bemerkbar machen. Die Bedeutung von Bourrignon, Pleigne und Roggenburg erhellt auch aus dem Umstand, dass sie im 15. Jahrhundert zu den «13 freien Dörfern» des Delsberger Amtes gehören, dem Landesherrn also direkt unterstanden und am Landtage teilnahmen (31, 148).

Eine Bestätigung dieser Einstufung der sechs bischöflichen Dörfer dürfen wir in den Schaffnerrechnungen der Vogtei Delsberg von 1465 erkennen, wo Pleigne, Movelier und Roggenburg mit je zwei Vollbauern mit ganzem Ochsenzuge, sowie ein bis zwei Hackbauern («hantwerkern»), Bourrignon jedoch mit viereinhalb Vollbauern vermerkt ist; Mettemberg steht mit einem halben Ochsespann zu Buche, Ederswiler taucht 1468 mit zwei Hackbauern auf (33). Vergleichsweise steuerten im Delsberger Becken 1465 in Courroux 10 Vollbauern und 5 Hackbauern, in Bassecourt 12 Vollbauern und 4 Hackbauern. Nur geringe Verschiebungen ergeben sich auch aus einer Zählung der Herdstellen von 1586: Roggenburg 35, Bourrignon 32, Pleigne 24, Movelier 16, Ederswiler 13, Mettemberg 10, Courroux 63, Bassecourt 58 (33, B 173/6).

Der weitere Verlauf der Besiedlung des schweizerischen Lützeltales ist bestimmt durch den Ausbau der Verkehrswege, durch die Einführung von industriellen Betrieben in den Nachbarlandschaften und deren Uebergreifen in das Lützeltal (Kleinlützel), durch die Abholzung und Wiederaufforstung grösserer Areale an den Peripherien der Gemeindebänne und letztlich durch das Aufkommen neuer Verkehrsmittel, welche die Landnutzung nicht mehr zur einzigen Existenzgrundlage der Bewohner machen.

## 22 GEOGRAPHISCHE KENNZEICHNUNG DER SIEDLUNGEN

Die Karte der Siedlungsentwicklung gibt auch einen Begriff von dem Verhältnis zwischen *geschlossener und verstreuter Siedlung* innerhalb der Dorfgemarkung. In Bourrignon, Pleigne und Roggenburg wohnen 27—40 % der Gemeindebevölkerung 1960 dorffern, in Kleinlützel um 22 %, in Ederswiler und Movelier sind es unter 10 %; einzig Mettemberg hat keinen

Platz für Einzelhöfe. Nach der Einwohnerzahl lässt sich folgende Gruppierung vornehmen, die allerdings in ihrer Relation sich auf das untersuchte Gebiet beschränkt:

kleine Weiler (20—50 E.)	:	Löwenburg, Nieder Huggerwald, Ring, Lützel
grosse Weiler (80—115 E.)	:	Mettemberg, Oberer Huggerwald
kleine Dörfer (150—180 E.)	:	Ederswiler, Roggenburg, Bourrignon
mittlere Dörfer (290—370 E.)	:	Pleigne, Movelier
grosse Dörfer (990 E.)	:	Kleinlützel

Zählt man die grossen Weiler noch zu den geschlossenen Siedlungen, so wohnten 1960 im schweizerischen Lützeltal rund 18 % der Bevölkerung in kleineren Weilern und Einzelhöfen.

Die *Lage* der Hauptsiedlungen ist in erster Linie vom Wasser und von einer grösseren Fläche pflugfähigen Bodens abhängig; auch die Sonnenexposition, der Windschutz und die Nähe von Passübergängen können eine Rolle spielen. In Mulden, welche vorwiegend im Oxford und im Callovien angelegt sind, finden wir Ederswiler und Movelier; Roggenburg und Mettemberg dehnen sich auf tertiärbedeckten Malmkalflächen mit N-, bzw. S-Exposition aus, und Bourrignon krönt den durch den Oberlauf der Lützel (Bief de la Côte de Mai) und einen ihrer Nebenbäche herausmodellierten Doggerkern des gleichnamigen Gewölbes. Ueber Kleinlützel und Pleigne vgl. S. 81 ff. Die vor 1600 bezeugten Höfe nehmen im allgemeinen die landwirtschaftlich vorteilhafteren Lagen ein als die jüngeren Hofgründungen. Die Gewerbesiedlungen waren einst wasser- und rohstoffständig.

Hinsichtlich der *Siedlungsform* muss man unterscheiden zwischen dem Grundriss eines Dorfes, wie er sich vor rund hundert Jahren noch in ursprünglicher Gestalt auf den Plänen zeigte, und dem modernen Siedlungsplan. Die sechs bernischen Dörfer weisen in dieser Hinsicht keine so grossen Veränderungen auf wie Kleinlützel, welches aus einer Terrassenzeile zu einem ziemlich ungeordneten Haufendorf angewachsen ist. Verschiedene Faktoren, so Kleinräumigkeit des Geländes, Exposition, Windschutz, Flurverteilung u. a. haben wohl dazu beigetragen, dass die zeilenförmige Anordnung der Häuser mit geringfügigen Abweichungen vorherrscht.

Den Kern der Dörfer bilden die eigentlichen Bauernhäuser; am Rande und etwa auch in Lücken eingeschoben erkennt man leicht die kurzen Reihen der kleinen Behausungen der ehemaligen Tauner, die man als Wachstumsspitzen deuten kann. In den letzten Jahrzehnten nehmen im Umkreis der Dorfkerne die lockerer gestellten reinen Wohnhäuser immer mehr zu.

In Uebereinstimmung mit Gschwend (17) können wir die *Bauernhäuser* zwischen Birs und Lützel als sekundäre Vielzweckbauten bezeichnen. Wohn- und Wirtschaftsräume sind unter einem Dach vereint, jedoch konstruktiv keine Einheit. Der Wohnteil liegt gewöhnlich giebelseitig, seltener traufseitig, und enthält in den einfachsten auf uns gekommenen Formen in der Mitte eine gewölbte, rauchgeschwärzte Küche, davor die Stube und auf der Rückseite eine Kammer. Das Baumaterial ist Kalkstein. Das Bedürfnis, sich vor den Unbilden der Witterung zu schützen, führte zu zwei Eigenheiten: Der Wohnteil wurde möglichst in den Boden eingesenkt und der Zugang zu Wohnung, Scheune und Stall erfolgte von einem in der Höhe meist verschalten Vorraum, dem «Devant'huis». Wirtschafts-

räume und Giebel waren aus Holz, und ursprünglich war in den höheren Lagen das flachgeneigte Schindeldach üblich.



Abb. 5. Pleigne: Alte Bauernhäuser auf der Südseite der Dorfstrasse, vor wenigen Jahren abgebrannt. Beiden gemeinsam ist das tiefliegende Stubenfenster und die Aufstockung des Wohnteils. Das Haus links hat ein völlig geschlossenes «Devant'huis», dasjenige rechts ist zur Hälfte offen (Photo G. Bienz, 1954)

Die Uebernutzung der Hochwälder und die häufigen Brände führten schon im 18. Jahrhundert zum Gebot, dass eine Neubedachung mit Ziegeln zu erfolgen hätte<sup>1</sup>. Das zog den vermehrten Bau von Ziegeleien nach sich (vgl. S. 91) und oftmals die Errichtung eines stärkeren und steileren Dachstuhls, was seinerseits wieder den gleichzeitigen Aufbau des Wohntraktes wünschenswert machte. Dies tritt besonders in Kleinlützel in Erscheinung. Die Fenster erhielten einen gewölbten Rahmen aus Holz oder Stein, der dem barocken Stilgefühl entsprach. Gelegentlich wurde auch noch das grosse Tor zum Devant'huis mit einem Steinbogen umrahmt und überhaupt die Strassenseite in Stein aufgeführt (7).

In Ederswiler und Roggenburg, ähnlich auch im Delsberger Becken, ist der Vorraum gewöhnlich unverschalt, aber doch durch die beibehaltene Zurücksetzung der Scheuneneinfahrt als geschützter Werkplatz erhalten. Diese Eigenart ist in Kleinlützel und über den Glaserberg hinaus im Sund-

<sup>1</sup> Das Oberamt Delsberg befürwortete 1781 Schindelbedachung in Pleigne mit folgender Begründung: «Et comme il n'y a point de maison couverte à tuiles à Pleigne à cause de son élévation et de la difficulté d'en avoir et payer à Lucelle . . . » (33, B 173/19).

gauer Jura zu beobachten. Umgekehrt ist vom Oberelsass her zuweilen die winkelförmige Anordnung von Wohn- und Wirtschaftsteil und die Riegelbauweise eingedrungen (Kleinlützel, Roggenburg). Wie überall, so wird es auch im schweizerischen Lützeltal immer schwieriger, alte Bauformen einigermaßen unversehrt vorzufinden.

Getrennte Wohn- und Wirtschaftsbauten aus alter Zeit treffen wir bei den Höfen, die seit alters das Hauptgewicht auf die Viehzucht legten, so auf dem alten Pleenhof, oder wo ein zusätzliches Gewerbe betrieben wurde, wie in der Tuilerie de Lucelle.



Abb. 6. Bauernhaus in Kleinlützel (Nr. 37). Stattlicher Wohnteil mit barocken Stilelementen. Die Giebelseite und das charakteristische Halbwalmdach wiederholen sich, gewissermaßen spiegelbildlich, beim dahinterliegenden Hause. Beide Gebäude sind auch auf der Zeichnung von 1840 (Abb. 8) durch ihre Krüppelwalmgiebel gut zu erkennen. (Photo G. Bienz, 1961)

Abb. 7. Pleigne: Pleenhof du Haut. Wohngebäude im alten Zustand, bevor grössere Fenster eingesetzt wurden. Die Oekonomiegebäude gruppieren sich links um einen Hof. (Photo G. Bienz, 1945)

Leicht übersehen wird vom Wanderer der in Hausnähe stehende *Speicher* (5), der in Bourrignon, Pleigne und Movelier noch öfters anzutreffen ist. Aus Bohlen in Block- oder Ständerbauweise erstellt und auf Steinsockeln ruhend, dient er immer noch der Aufbewahrung des Kornes, in dem auch die Bauernwürste sich gut halten, sowie von getrockneten Früchten, früher wohl sogar von Tuch und Kleidungsstücken. Was noch erhalten ist, datiert aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. Schmuck ist spärlich; er beschränkt sich auf einfache Schnitzereien am Türrahmen und auf den Türsturz, der spätgotisch oder barock ausgeschnitten ist. Ueber der Türe ist etwa ein Rest Farbe erkennbar oder in einen eingeritzten Rahmen ist ein Kreuz gesetzt, umgeben von einem Datum und den Besitzerinitialen. Manchmal heftet ein Reissnagel ein Zettelchen fest, auf welchem die Heilige Agathe um Schutz vor Feuer und Unbill gebeten wird. Das rauhe Klima bewirkte, dass man häufig die Seitenwände des Speichers vorzog, ja ihn ganz mit Brettern verschalte. Der so gewonnene Vorraum heisst «alou» und beherbergt Holz oder Gerätschaften. Leider sind manche Speicher ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet worden, und statt der Kornkästen behüten sie nun Kaninchen oder dienen als kleine Bauernwerkstatt.

Ausser Kleinlützel (vgl. S. 81 ff.) erfüllen die Siedlungen des Lützeltales keine *Funktionen*, welche über den Gemeindebann hinausreichen, also zentral genannt werden könnten. Die sechs übrigen Dörfer sind Bauern- und Arbeiterorte verschiedener Abstufung, einzig durch den Rang eines Pfarrdorfes unter sich ungleich. Bei Lützel könnte man, durch die Grenzziehung bedingt, von einer Agglomeration sprechen, die durch den Zoll, durch eine erhöhte Verkehrsbedeutung und durch den 1936 erfolgten Zuzug von Katharinschwestern aus Basel einen neuen Aspekt erhalten hat. In Löwenburg haben sich das wehrhafte mit dem geistlichen und bäuerlichen Element zu einem Siedlungstyp besonderer Prägung verbunden, der durch die Aktivität der letzten Jahre zu einem touristischen Anziehungspunkt werden könnte. Die alten Gewerbesiedlungen sind z. T. verschwunden oder haben ihre Funktion geändert; sie erscheinen im Landschaftsbild meist als Hofgüter.

## 23 ZWEI SIEDLUNGSBEISPIELE

### 231 *Kleinlützel*

Der Siedlungsbestand der Gemeinde Kleinlützel umfasst eine zentrale Dorfsiedlung und in peripherer Lage mehrere Weiler (Ring, Ober- und Nieder-Huggerwald) und viele Einzelhöfe. Die Aussensiedlungen haben vorwiegend landwirtschaftlichen Charakter, während das ehemalige Bauerndorf immer mehr zur industriell geprägten Wohnsiedlung geworden ist.

Das Dorf Kleinlützel ist die grösste Siedlung des Lützelgebietes. Es zählte 1960 989 Bewohner. Bezeichnenderweise liegt es nicht im abseitigen Bergland, sondern in einer weiten Mulde des unteren Lützeltales, wo der Rämelpassweg ins Haupttal mündet. Dass die Rämelseite im Mittelalter eine grosse Verkehrsbedeutung besass, beweist noch heute die Ruine Blauenstein auf steilem Bergsporn nördlich des Dorfes (22). Neben der guten Verkehrslage zeichnet sich das Dorf noch durch weitere Gunstmomente aus. G. Burckhardt umreisst sie treffend: «Kleinlützel liegt . . . an der einzigen Stelle des Lützeltales, wo im S 1½ km weit kein Steilhang das Tal beschattet, wo also der pralle Sonnenschein hineinfällt, der erst noch vermehrt wird durch den Reflex an den sonnseitigen Felswänden überm Dorfe. Vor dem Hochwasser des Flusses geschützt, liegt das Dorf auf dem Terrassenrande . . . » (10, I, S. 173). Vom Ausgang des Rämeltälchens zieht sich der Hauptteil der Dorfsiedlung als Terrassenrandzeile links über der Lützel talab. Die Talsohle unmittelbar an der Lützel wird vom wasserständigen Gewerbe besiedelt.

Nachdem der Verdichtungsprozess der Hauptzeile längs der Staatsstrasse schon recht fortgeschritten ist, zeichnet sich ein Siedlungsausbau längs den Zweigstrassen gegen Süden, vor allem an der Strasse gegen den Huggerwald zu, ab. Während die Hauptstrasse vor allem dem Fernverkehr der Lützelroute dient, werden die Zweigstrassen, die alten Flurgassen, vom lokalen Agrarverkehr beherrscht. Für eine künftige Siedlungsgestaltung dürfte daher der Gedanke wegweisend werden, die Hauptstrasse vom bäuerlichen Wirtschaftsverkehr freizuhalten und die Bauernbetriebe an den flurständigen Ausbaueilen zu konzentrieren.

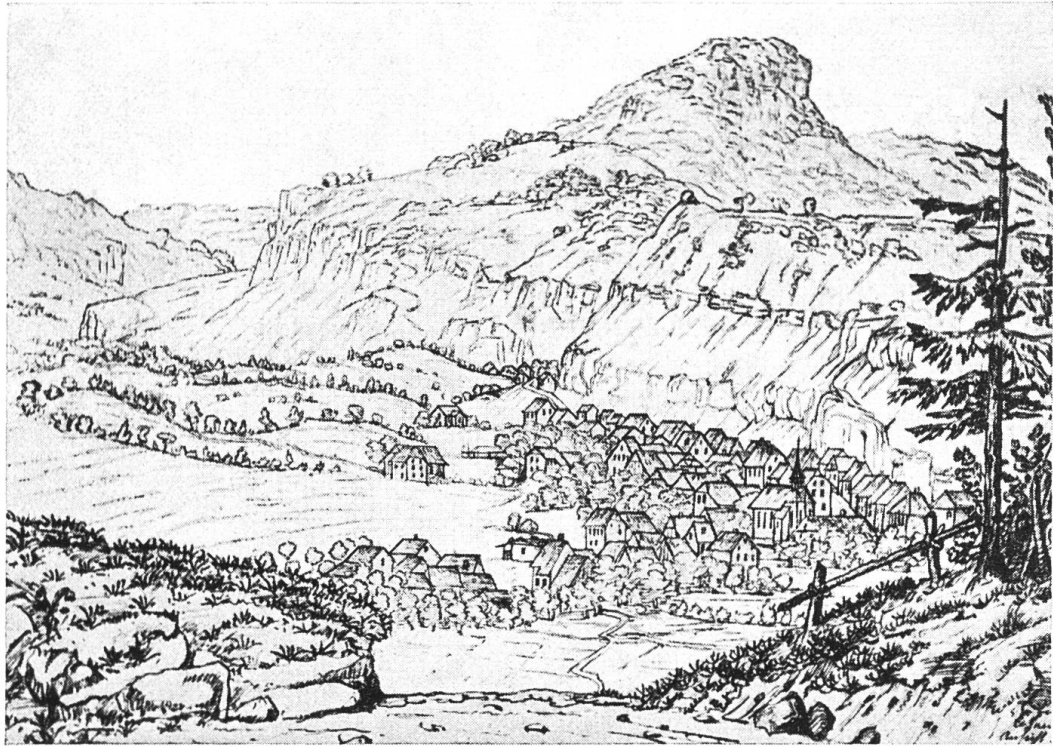


Abb. 8. Kleinlützel 1840. Nach einer Original-Federzeichnung (30/23 cm) von Jos. Fröhlicher. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Heimatmuseums Laufen. Es ist die Hauptstrassenzeile und die Nebenzeile gegen Huggerwald dargestellt. Die Zeichnung zeigt auch die Traufständigkeit der Häuser, die alte Kirche und einige Taunerhäuschen im Talägerli (Hintergrund).

Der *Funktionsplan* lässt das Vorherrschen der Wohnbauten erkennen. Entsprechend der soziologischen Struktur der Arbeiter-Angestelltengemeinde<sup>1</sup> ist der Bedarf an Wohnraum gross. Neben reinen Wohnhäusern dienen oft die ursprünglichen Wohnteile oder umgebaute Wirtschaftsteile der landläufigen Bauernhäuser den Wohnbedürfnissen. Bei den ebeno zahlreichen nebenberuflich genutzten Bauernhäusern handelt es sich um Bauten, welche primär der Wohnfunktion von «Nebenbauern» zu genügen haben. Diese erhalten ihr Einkommen vorwiegend aus einer nichtlandwirtschaftlichen Betätigung. Die Abkehr von der Landwirtschaft im Hauptberuf zeigt sich auch darin, dass nur noch sehr wenige Bauernhäuser in voller Agrarfunktion stehen. Eine deutliche Sprache sprechen da die leeren Scheunen oder die zweckentfremdeten Scheunen und Ställe an der Hauptstrasse. Das alte dörfliche Bedarfsgewerbe hat sich am Wasser angesetzt, so die Öle und die Mühle, ebenso die neueren Betriebe des dominierenden einheimischen Holzgewerbes (Sägereien, Pfeifen- und Sportstock-Fabrikation). Eine Ziegelscheune und, dicht dabei, eine Eisenschmelze, standen

<sup>1</sup> Sozialstruktur der Erwerbstätigen 1950: 55 % Arbeiter, 13 % Angestellte, 10 % Bauern, 9 % Unternehmer.

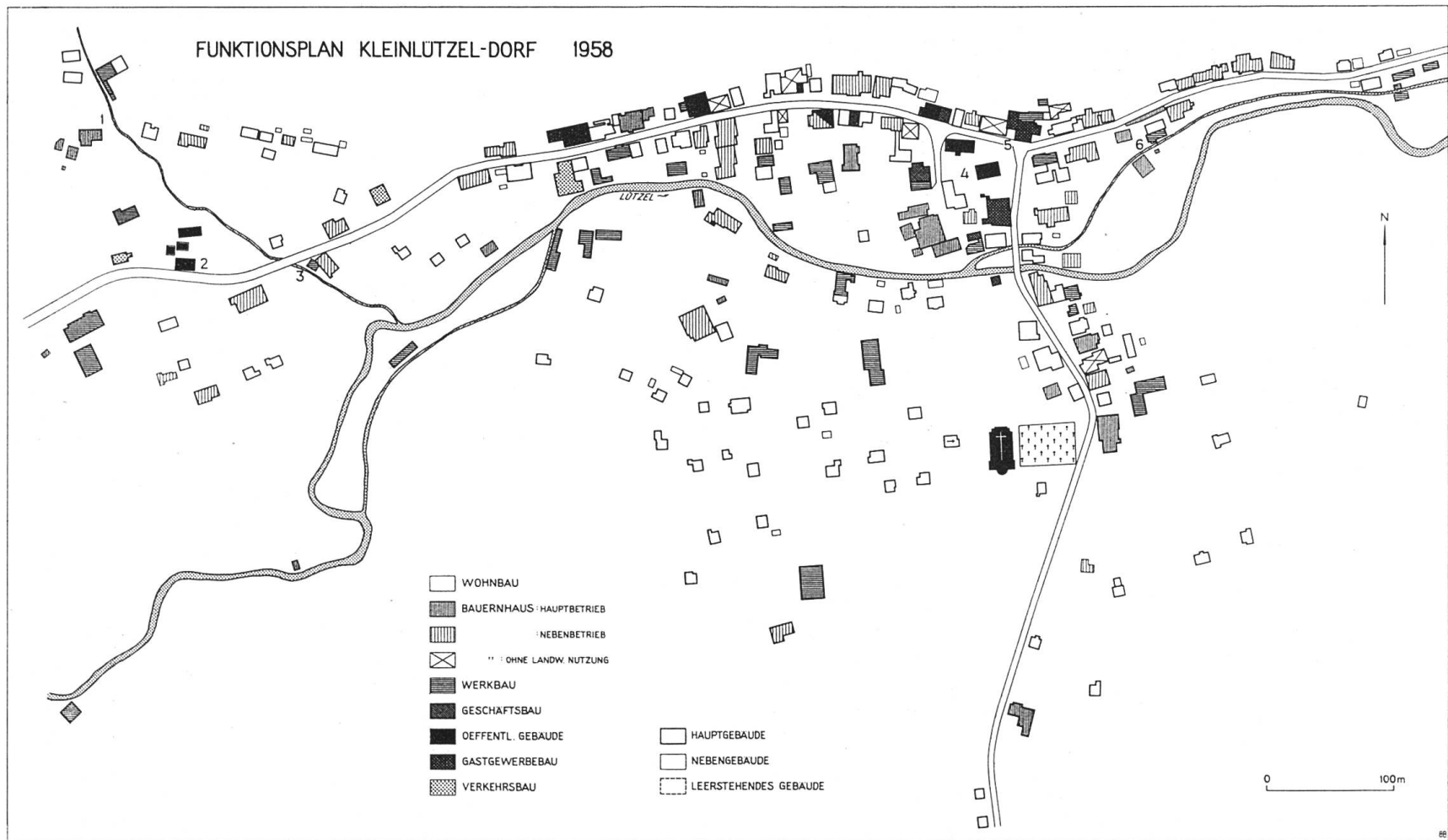


Abb. 9. Kleinlützel: Funktionsplan 1958

früher 1 km westlich des Dorfausgangs. Die Schloss- und Beschlägefabrik ist 1 km östlich des Dorfes in wasserständiger Lage an der Lützel errichtet worden (17). Den Erfordernissen des modernen Durchgangsverkehrs einerseits und den Bedürfnissen der Bevölkerung der umliegenden Streusiedlungen andererseits werden die verkehrs- und zentralfunktionalen Einrichtungen gerecht (Garagen, Gasthöfe, Ladengeschäfte). Die öffentlichen Funktionen Kleinlützels werden durch die Grenzlage gegen Frankreich verstärkt. So steht ein Zollhaus an der internationalen Lützelstrasse am westlichen Dorfausgang. Die katholische Kirche befindet sich im neuen Dorfteil südlich der Lützel. Sie ersetzt die alte St. Mauritiuskirche (1641 erbaut), welche heute Schulzwecken dient. Die älteste Kirche soll der Tradition gemäss bei der Wegkapelle im Talägerli gestanden haben. Weitere öffentliche Funktionen ausserhalb des Dorfes erfüllen das Schulhaus und die Kapelle der 14 Nothelfer im Oberen Huggerwald und die St. Josephskapelle im Klösterli (22). Die Nebengebäude, wie Schöpfe, Garagen, Materiallager, Ställe usw., treten bei allen Wirtschaftszweigen als ergänzende Baukörper in Erscheinung, am zahlreichsten für die Landwirtschaft. Speicher fehlen in der ganzen Gemeinde.

Betrachtet man die baulichen Aspekte des Dorfes, so ist eine relative Gleichförmigkeit auffällig. Zum Teil ist dies auf die nivellierende Formtendenz des Industriezeitalters zurückzuführen, welche Kleinlützel, wie viele ehemaligen Bauernsiedlungen mit eigenem Cachet, zu einer typenhaften Wohnsiedlung von industriell Erwerbstätigen umgestaltet hat. Dazu tritt als Hauptursache für die Vorherrschaft junger Hausformen die Wirkung des Dorfbrandes von 1795 (29, S. 238).

Einige ältere und formal bemerkenswerte Häuser finden sich an den Zweigstrassen gegen die Lützel (Abb. 6).



Abb. 10.  
Kleinlützel: Altes Taunerhaus im Talägerli.  
(Photo E. Lautenschlager 1958)

Durch räumliche Enge und Ärmlichkeit sind die Taunerhäuschen gekennzeichnet. Oft vereinigen sie auf beschränktem Grundriss Kleinviehstall, Futterlager und Wohnraum durch eine leicht überhöhte Bauweise (Abb. 10), oder sie ducken sich, in kurzen Zeilen zusammengebaut, dafür oft von einem Schwarm von An- und Nebenbauten umgeben. Besonders häufig fin-

den wir die Taunerhäuschen im Talägerli. Ihre Existenz wirft ein bezeichnendes Licht auf die früheren soziologischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Dorfes.

Unter den Bauten der Hauptstrasse verdient das Gasthaus «Wilhelm Tell» zusätzliche Beachtung. Schon in der Zeichnung von 1840 fällt es durch seine charakteristische Dachform auf. Auch im renovierten Zustand ist der Baukörper mit dem alten Zeltdach sehenswert. Am Westausgang des Dorfes befand sich bis 1961, einem Bauernhaus angebaut, der unscheinbare Steinbau der Öle. Die Einrichtungen standen seit Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr in Gebrauch, liessen aber trotz ihres teilweise stark vernachlässigten Zustandes ihre frühere Funktion gut erkennen (Abb. 11). Die Öle diente der Ölbereitung aus Rapssamen. Wie heute noch etwa im nahen Sundgau die Kultur von Raps (Lewat) und seine Verölung in speziellen Lewatmühlen (z. B. Werenzhausen) betrieben wird, spielte im damals rein bäuerlichen Kleinlützel das hauseigene Rapsöl eine wichtige Rolle.

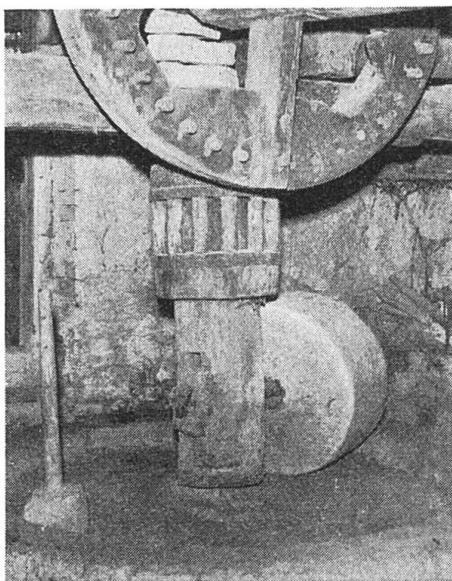


Abb. 11. Kleinlützel: Blick in die alte Öle. Gleich beim Eingang steht der steinerne Mahltrog mit der Mahlwalze und der vertikalen Drehachse mit der hölzernen Zapfenwelle. Diese ist durch ein vertikales Holzrad mit einer mächtigen Balkenwelle verbunden. Im Hintergrund des Raumes stehen eine Hackeinrichtung (zum Vorschälen der Ölkörner) und eine massive Holzstampfe (für das abschliessende Pressen der ausgewalzten Körner). Die Balkenwelle unter der Decke setzt sich durch eine dem Eingang gegenüberliegenden Öffnung nach aussen fort. Sie endet über einem früher mit Wasser gespieenen Graben. Hier wurde einst ein ober-schlächtiges Wasserrad angetrieben. Etwas oberhalb lag ein Weiher, der das Antriebswasser speicherte.

(Photo W. A. Gallusser, 1958)

Die alte Mühle ist nicht nur nach ihrer baulichen Eigenart, sondern auch im Hinblick auf die Siedlungsgruppierung von kunsthistorischer und siedlungsgeographischer Bedeutung. Am Mühlengebäude sind der rundbogige Eingang mit der Jahreszahl 1625, Mühlradwappen und Steinmetzzeichen, sowie die Fensterleibung und die Mühleneinrichtung bemerkenswert (29, S. 243). Der von einem Satteldächlein bedeckte Aussenbackofen erinnert stark an jenen des Sundgauer Bauernhauses, ebenso die hofartig geschlossene Anordnung der einzelnen Baukörper (Stall, Scheune, Mühle mit Wohnhaus).

Nur wenige Bauwerke Kleinlützels zeigen heute noch in voller Klarheit ihre ursprüngliche Gestalt. Was nicht dem Brande zum Opfer fiel, hat sich meist eine dem jeweiligen Zeitgeist entsprechende Verwandlung gefallen lassen müssen. Als Musterbeispiel dafür sei die Schulturnhalle angeführt. Wer würde schon in diesem schmalen, steildachigen Bau das Kirchenschiff der alten St. Mauritiuskirche vermuten? Nach dem Abbruch des Chores wurde die Kirche 1924 profanen Zwecken zugeführt. Die Beurteilung ihrer einstigen Erscheinung und des Gesamtaspektes der Siedlung Kleinlützel fasste ein zeitgenössischer Besucher 1889 in folgende Worte: «Eine unschöne Kirche mit plumpem Dachreiter steht nahe an der Landstrasse; die Häuser sehen nicht einladend aus; die ärmliche Kleidung, das wenig einnehmende Aussehen der Bewohner stehen mit der Erscheinung im Einklang, dass man hie und da in der Hand eines Mannes den Strickstrumpf sieht; alles redet von Dürftigkeit » (2, S. 146).

Ein Vergleich mit heute lässt die vielschichtige Entwicklung erkennen, welche Kleinlützel in den letzten Jahrzehnten gefördert hat: vom ärmlichen Kleinbauerdorf zu einem aufstrebenden Industrie- und Verkehrsort inmitten einer spärlich besiedelten Agrarlandschaft, der Grenzlandschaft des Lützeltales.

### 232. *Pleigne*

Die Gemeinde Pleigne gehört mit 17,8 km<sup>2</sup> Fläche zu den grössten des Amtsbezirkes Delsberg, seit nach Aufhebung der Abtei Lützel (1792) die südlich des Flusses gelegenen Hofgüter zwischen Pleigne und Löwenburg mit dem Bann von Pleigne vereint wurden. So vermehrte sich die Zahl der Aussensiedlungen von zwei (Hof und Mühle von Forme) auf zwölf. Da die Gemeinde schon im 18. Jahrhundert klösterlichen Wald zu eigen erhalten hatte, erfolgte die Zusammenlegung nicht unvorbereitet (11, IV/97).

Der Gegensatz zwischen der bäuerlichen Hofzone und dem mehr und mehr zum Industriearbeiterdorf werdenden Gemeindemittelpunkt ist sehr ausgeprägt. In der Physiognomie der Siedlung zeigt sich das Ueberwiegen der industriell tätigen Bevölkerung gegenüber der landwirtschaftlich tätigen (55 % : 45 %) allerdings erst in Anfängen. Im Dorfe wohnten 1960 289 Menschen, verstreut 107, von welchen etwa die Hälfte Deutsch als Muttersprache angaben (im Dorf nur 3,5 %).

Der Name Pleigne wird wohl mit Recht mit der Lage auf einer leicht gewellten Hochfläche (800 m) in Zusammenhang gebracht, die sich als solche von den Bergzügen der Umgebung abhebt. Am Südostrande ist zwischen zwei Sequanrücken der obere Ansatz eines Tälchens, welches gegen die Mulde von Movelier ausmündet und einen gewissen Windschutz bietet. Es gibt noch heute im Orte keinen Brunnen mit fliessendem Wasser, sondern nur zwei Tränkestellen. Damit ist die Hauptschwierigkeit der Lage unterstrichen: die Wasserfrage. Heute erhebt sich südlich des Dorfes auf Le Toré ein Reservoir, das von Quellen im Nordteil des Bannes, ausnahmsweise auch aus einer alten Fassung in der Oxfordcombe am Fusse der Côte de Mai gespiesen wird.

Die Häuser reihen sich fast ausschliesslich an der fast einen Kilometer langen Hauptzeile auf; nur an der Strasse gegen Mettemberg-Soyhières standen schon länger noch einige Häuser. Ansätze zu einer reinen Wohnsiedlung moderner Prägung sind auf der sanft ansteigenden Flur Dos le Môtie, also nördlich der Kirche festzustellen.

Neue landwirtschaftliche Gebäude finden wir nur am westlichen Dorfausgang, gegen die ehemaligen Zelgen von La Morlatte und Les Rouges Terres. Der Funktionsplan lässt die Mischung von Bauten verschiedener Grösse erkennen: zwischen stattliche Höfe zwängen sich ehemalige Taunerhäuser, die östlich der Kirche zu einer charakteristischen Zeile zusammengeschlossen sind. Wenn auch die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten kleiner ist als die der beiden übrigen Kategorien, so ist auf der anderen Seite der Raumbedarf der mechanisierten Landwirtschaft erheblich gestie-

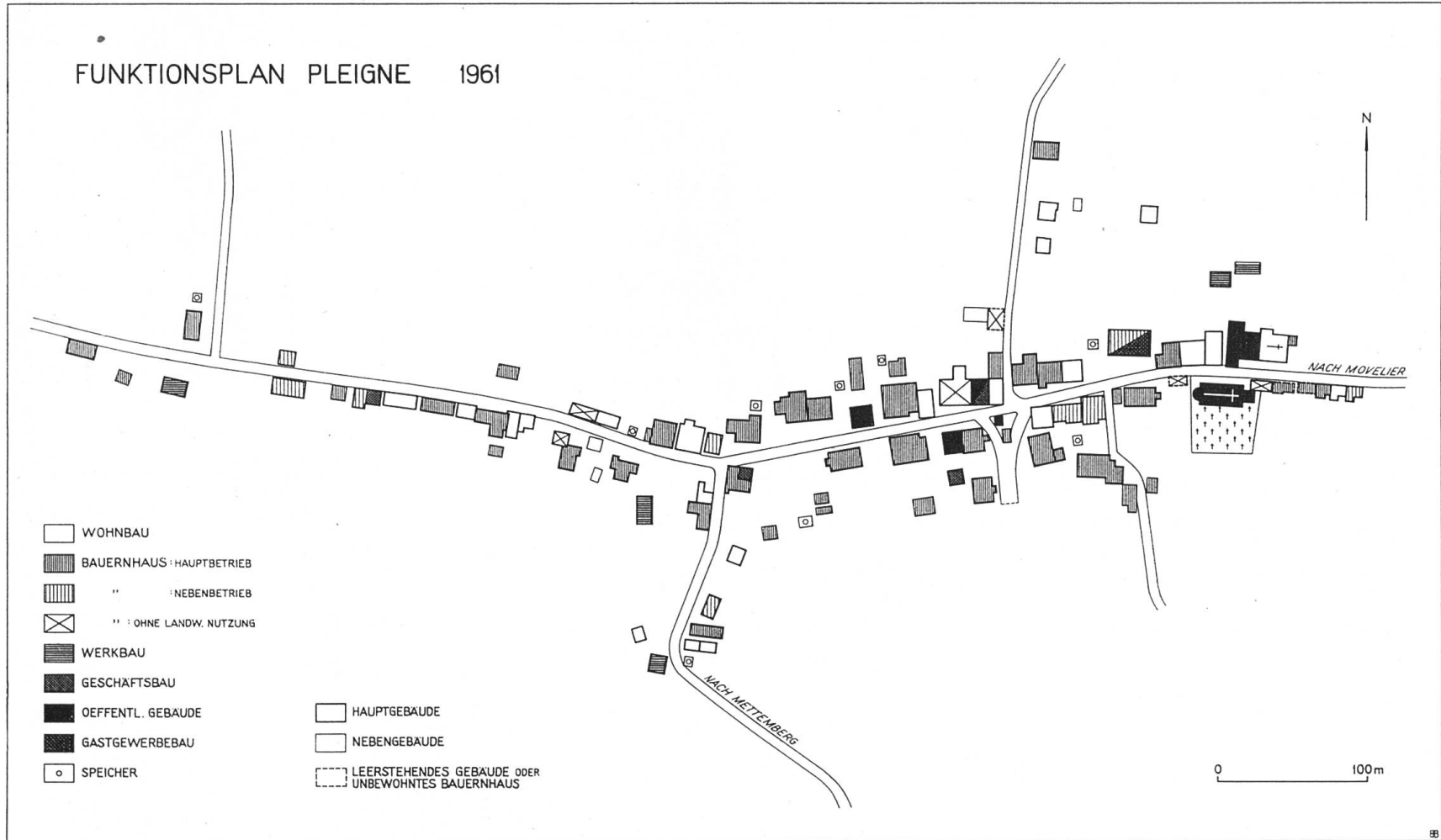


Abb. 12. Funktionsplan 1961

gen. Manche Scheune eines Industriearbeiters dient als Schopf oder zusätzlicher Futterraum eines Bauern. Eine Anzahl landwirtschaftliche Nebenbetriebe mit vermindertem Raumbedarf sind gleichfalls aus dem Plan zu entnehmen. Unter den landwirtschaftlichen Nebengebäuden treten als oft vernachlässigte Schmuckstücke die Speicher hervor (s. S. 80 ff.). Sie stehen entweder hinter dem Haus oder in Sichtweite an der Strasse.

Dorfzentrale Funktionen sind im Ostteil konzentriert: gegenüber der 1787 erbauten Kirche steht ein stattliches Pfarrhaus mit Mansardendach, wohl aus der gleichen Epoche. Daran schliesst sich die Schule, deren Vorläuferin, wenige Schritte entfernt, an einen steinernen Speicher erinnert. Immer noch auf der Nordseite der Strassenzeile, ein paar Häuser westlich, folgen sich die Post, Endpunkt der Kurse von Delsberg her, und die Kantonspolizei. Dem Detailhandel dienen zwei Spezereihandlungen und die Konsumgenossenschaft; das Handwerk ist mit zwei Sägereien, einer Schreinerei und einer Schlosserei mit Schmiede vertreten. Es scheint wenig wahrscheinlich, dass der Bau der vieldiskutierten Chalets den Charakter von Pleigne als Bauern- und Pendelarbeitersiedlung stark beeinflussen werde.

### 3. DIE WIRTSCHAFTSLANDSCHAFT

#### 31 ÜBERBLICK ÜBER DIE WIRTSCHAFTSLANDSCHAFT

Die Wirtschaftslandschaft wird fast ausschliesslich durch die Agrar- und Forstwirtschaft geprägt. Nur in Kleinlützel erlangt die holz- und metallverarbeitende Industrie eine gewisse landschaftsbestimmende Wirkung. Es ist zwar sehr wahrscheinlich, dass die Industrie auch im übrigen Gebiet auf indirektem Wege raumgestaltenden Einfluss nehmen wird, indem der industriebedingten Umschichtung der dörflichen Bevölkerung (Pendelarbeiter!) zwangsläufig eine städtische Beeinflussung des bisher agraren Siedlungsbildes folgen dürfte.

Die Landschaft als Ganzes ist aber in ihrer gegenwärtigen Erscheinung durch die räumliche Anordnung der forst- und landwirtschaftlichen Nutzungsflächen bestimmt. Die Arealverhältnisse von Acker- und Mattland, Wald und Weide geben für unseren Versuch einer wirtschaftsräumlichen Charakterisierung die quantitative Grundlage gemäss der Landschaftstypologie Gutersohns (20).

Da über ein Drittel der Gesamtfläche unter *Wald* (37 %) steht, darf das Gebiet als gut bewaldet bezeichnet werden.

*Bewaldung einiger Juralandschaften 1952* (Bezirksweise berechnet nach 1)

Freiberge	30 %	Thierstein	40 %
Ajoie	36 %	Balsthal	41 %
Dorneck	37 %	Laufental	46 %

Der Vergleich mit anderen Juragebieten zeigt eine auffällige Uebereinstimmung mit der Ajoie und dem Dorneck, was wir der ähnlichen naturgeographischen Situation zuschreiben. Alle drei Landschaften sind typische Jurarand-Gebiete mit relativ gleichmässigen Anteilen an waldarmen Plateaus und stärker bewaldeten Steilhängen der Plateauränder und der nördlichsten Juraketten. Im Norden unserer Gegend weist der fast ununter-

brochene Waldsaum auf seine alte Funktion als Grenzwald, dessen forstliche Nutzung von geringer Bedeutung ist.

Das *Kulturland* (ohne Weide) nimmt am Gesamtareal mit 35 % teil. In seiner Verbreitung bevorzugt es flaches, tiefgründiges Gelände, d. h. von jüngeren Verwitterungslehmen bedeckte Hochflächen (z. B. die Flur von Pleigne), weite Ausräumungsmulden in den tonig-mergeligen Oxford- und Callovienschichten (z. B. Dorffluren von Bourrignon und Ederswiler) oder die langgestreckten, quellenreichen Oxfordcomben im Schichtstreichen (z. B. Combe de Movelier).

*Wirtschaftslandschaft. Areal 1952/55* (nach 8)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
	ha	%	ha	%	1:	ha	%	ha	%	ha	%
Bourrignon	329	24	98	21	3,5	308	35	33	4	538	61
Ederswiler	75	23	34	25	2,8	90	45	6	3	103	52
Kleinlützel	780	48	168	28	2,6	309	60	92	18	110	22
Mettemberg	99	42	21	27	2,5	43	41	10	10	52	49
Movelier	294	36	80	29	2,4	161	45	34	10	159	45
Pleigne	725	41	165	29	2,4	354	44	38	5	436	51
Roggenburg	214	32	60	27	2,7	134	43	25	8	154	49
Gesamtgebiet	2516	37	626	28	2,8	1399	44	238	7	1552	49

- |  |   |
|--|---|
| 1 Wald                                       | 7 Naturwiesen in Prozenten des Grünlandes |
| 2 Waldanteil in Prozenten des Gemeindeareals | 8 Kunstwiesen                             |
| 3 Ackerland                                  | 9 Kunstwiesen in Prozenten des Grünlandes |
| 4 Ackerland in Prozenten des Kulturlandes    | 10 Weideland                              |
| 5 Acker-Wiesenrelation = 1 : x               | 11 Weideland in Prozenten des Grünlandes  |
| 6 Naturwiesen                                |   |

Nach dem Flächenverhältnis zwischen Acker- und Mattland lässt sich die Agrarlandschaft genauer festlegen. Rund 28 % des Kulturlandes (ohne Weide) stehen unter dem Pflug. Eine derartige Flächenrelation kennzeichnet die *Gras-Ackerlandschaft* (20, S. 203). Zieht man noch die Acker-Wiesenrelation in Betracht, so zeigt der Vergleich mit dem angrenzenden Laufener Jura ( $A : W = 1 : 2,4$ ) eine relative Zunahme des Mattlandes ( $1 : 2,8$ ), was wohl mit der zunehmenden Höhenlage, dem bewegteren Relief und der niederschlagsreicheren Exposition des westlichen Berglandes zusammenhängen dürfte.

An steileren, flachgründigen Hängen und in Hochlagen dehnen sich die Weideflächen der Bürgergemeinden und der viehwirtschaftlich ausgerichteten Einzelhöfe (Jurabetriebe). Ueberall zeichnen sich die Weidegelände durch die absperrenden Vorrichtungen der Weidhäge und Hecken aus, welche einen Raumtypus von besonderer Prägung bestimmen: die *Heckenlandschaft* (S. 94 ff.).

Die *Arealstruktur des Grünlandes*, der viehwirtschaftlichen Futterbasis, ist ein empfindlicher Standorts-Indikator, der mit dem Komplex der ver-

schiedenen lokal wirksamen Geofaktoren verknüpft ist. Aus der Tabelle geht hervor, dass der grösste Grünland-Anteil auf das Weideareal entfällt. Die Naturwiesen nehmen ebenfalls noch beachtliche Flächen ein, wogegen die Kunstfutterflächen mit Abstand den kleinsten Flächenanteil bilden. Die Grünland-Strukturen stimmen — mit Ausnahme Kleinlützels — mit jenen der laufentalischen Gemeinden am Blauensüdhang überein. Es sind typische Weide-Grünlandgebiete. Beide Gegenden sind durch übereinstimmende Grundbedingungen gekennzeichnet, nämlich durch Wassermangel, verkehrsfeindliche Hochlage, gleiche historisch-territoriale Situation (Bistum Basel — Kanton Bern) und die Tendenz zum Beharren beim Ueberlieferten (Bewahrung der Gemeindeweide). Die Weiden des westlichsten Gebietes (Bourrignon, Ederswiler, Pleigne) zeigen zudem noch immer den hochjurassischen Aspekt des Weidewaldes.

In der solothurnischen Exklave Kleinlützel gibt es wie im übrigen Bezirk Thierstein nur noch geringe Allmendweideflächen (heute Pachtland). Mit ähnlicher naturräumlicher Ausstattung wie die benachbarten Weide-Grünlandgebiete des Blauens und des Lützelgebietes erreicht aber auch Kleinlützel noch eine relativ hohe Weide-Quote, obwohl der Natur- und Kunstwiesenbau an den durchfeuchteten Hängen der Lützelmulde eine für unser Gebiet überdurchschnittliche Ausdehnung erfahren hat.

## 32 DIE BAUERLICHEN GEWERBE

Die Erträge von Ackerbau, Viehzucht und Wald, sowie der ungleichmässige Arbeitsanfall im Laufe des Jahres geben seit alters Anlass zu einer Reihe von Gewerben, die von den Bauern meist im Nebenberuf betrieben werden.

Zu den wichtigsten Einnahmen der Feudalherren gehörten diejenigen aus den *Mühlen*, was wenigstens z. T. das häufige Vorkommen dieses wasserständigen Gewerbes erklärt. Fünf Mühlen sind in den sieben Gemeinden bezeugt: nördlich von Bourrignon, Moulin Neuf und Kleinlützel an der Lützel selbst, Moulin de Bavelier und Moulin de Forme an kleineren Wasserläufen; nur die Räder von Bavelier und Kleinlützel sind noch in Betrieb, das von Moulin Neuf treibt gelegentlich eine Säge, die anderen zwei sind überhaupt verschwunden.

Das Holzen im eigenen Wald oder als Tagelöhner gehört zu den bäuerlichen Nebenerwerben während des Winters, und in manchen Familien hat sich so eine alte Vertrautheit mit der *Holzarbeit* entwickelt, die z. B. in Kleinlützel zur Wandlung vom heimischen Drechslerhandwerk zur industriellen Herstellung von Pfeifen, Spazierstöcken usw. geführt hat. Aus bescheidenen Sägemühlen haben sich durch Umstellung auf elektrischen Betrieb auch fern vom ehemals unentbehrlichen Wasser grössere Betriebe entwickelt, so in jüngster Zeit die A. Schmidlin AG in Ederswiler.

Nur selten wird noch das *Köhlergewerbe* angetroffen, das früher im Zusammenhang mit der Eisenverhüttung grosse Bedeutung besass. Wir haben schon früher erwähnt, wie etwa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Kohlenmeiler der Rodung Vorschub leisteten (Vorbürgkette). Die Abgelegenheit der Köhlerhütten, die unstete Lebensweise und das Geheimnisvolle, welches den Berufen anhaftet, die mit dem Feuer und schwarzen

Produkten umgehen, hat stets das Misstrauen der sesshaften Bauern gegenüber den Köhlern wachgehalten. Der Waldschwund, welcher im letzten Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichte, hatte seine Ursache im Holzkohlenbedarf der Eisenwerke, und erst die Bahnbauten nach 1870 erlaubten die Zufuhr von ausländischem Koks. Der Vergleich der ersten Blätter des Topographischen Atlases aus den Jahren 1874/75 mit späteren Ausgaben und mit der neuen Landeskarte zeigt deutlich die ausgedehnte Aufforstung, so etwa in Pleigne gegen das Lützeltal nördlich Richterstuhl, an der Côte de Mai, zwischen den Gemeindeweiden von La Joux l'Amour und Sur la Croix oder um das Tal von Bavelier. Es bleibt allerdings die Frage offen, ob nicht ein Teil des Waldgewinnes auf unterschiedliche Interpretation des Waldbegriffes durch die Kartographen zurückgeht, da 1874/75 ansehnliche Flächen mit einer Art Wytweiden-Signatur versehen wurden.

Sehr alt ist im Jura auch die *Eisenverarbeitung* auf Grund eoziäner Bohnerz-Vorkommen. Der Geologische Atlas der Schweiz (18) und die Arbeit von Liniger (28) geben eine Reihe von Fundstellen, so südlich Mettemberg, bei Moulin de Bourrignon, bei Moulin Neuf und bei Kiffis an, die, wenn auch von geringer Ergiebigkeit, in früheren Jahrhunderten doch ein bescheidenes Eisengewerbe nährten. In der Nähe der Ziegelscheune westlich Kleinlützel ist um 1530 eine Eisenschmelze bezeugt, die man als Vorfahren der heutigen Schloss- und Beschlägefabrik betrachten mag. Nordöstlich Roggenburg stehen auf dem französischen Ufer noch die Bauten der ehemaligen Hammerschmiede und schliesslich waren von 1681 bis 1724 zwischen der Moulin Neuf und der Abtei ein Hochofen und eine Schmiede in Betrieb. In den ausgedehnten Bauten des 1792 aufgehobenen Klosters richtete man im 19. Jahrhundert einen Hochofen mit Hammerwerk und Drahtzieherei ein, die 1882 eingingen. Schliesslich seien noch nördlich von Lützel Scholis (1136 «decima a furno veteri», 35, I, 263) und La Forge gegen Bourrignon (1516 Hammerwerk) aufgeführt.

Das räumliche Nebeneinander dieser erz- und eisenverarbeitenden Betriebe müssen wir allerdings in einem zeitlichen Nacheinander uns vorstellen, um nicht den falschen Eindruck einer Bergbaulandschaft zu gewinnen. In Wirklichkeit war die Erzausbeute und die Fabrikation von Eisenwaren, gemessen an heutigen Produktionsziffern, äusserst bescheiden. Das Holz ersetzte das Metall in vielen Fällen, wo man es heute als selbstverständlich benützt; man betrachte nur einmal die hölzernen Türangeln und die Holznägel an den alten Scheunentoren, beachte aber wohl, dass mancher Speicher mit einem mächtigen Eisenschloss verwahrt war! Die geringe Zahl von Eisenverarbeitenden, die in der Berufszählung von 1770 in den sechs bischöflichen Gemeinden des Lützeltales genannt wird, lässt vermuten, dass dieser Berufszweig selten und wohl auch mit dem des Köhlers identisch war.

Die *Gesteinsausbeutung*, welcher sonst im Jura eine gewisse Bedeutung zukommt, spielt im schweizerischen Lützeltale keine grosse Rolle. Die noch sichtbaren oder bereits wieder vernarbten Ausbeutungsstellen von Kalken, Mergeln oder Tonen dienten nur dem örtlichen Bedarf an Haus- und Strassenbaumaterialien. Die umfangreichere Bautätigkeit der Abtei Lützel liess südlich davon, am unteren Ende der Combe Noirval, eine Ziegelei entstehen, von welcher heute noch der Damm des Wässerteiches erhalten ist. Der im Keller befindliche Brennofen ist allerdings verschwunden, doch kann man sich vorstellen, dass unter dem stattlichen Zeltdach einst die Produkte zum Trocknen ausgelegt wurden. Die ganze Anlage macht den Eindruck, dass das Gewerbe nur in Ergänzung der Landwirtschaft betrieben wurde, was wohl auch für die Ziegelscheune Kleinlützels galt.

Zu den bäuerlichen Ergänzungsgewerben gehört mindestens seit dem 18. Jahrhundert das *Stricken* (S. 85) und *Weben*. In der Zählung von 1770

sind denn auch 16 Weber, 6 Strumpfwirker und 5 Schneider in den sechs bischöflichen Dörfern verzeichnet. Es ist anzunehmen, dass es sich um Tauner gehandelt hat, ebenso bei den 12 Schuhmachern und den 3 Seilern. Noch 1945 ergab eine Umfrage in Pleigne, dass dort für eine Wirkwarenfabrik aus Bonfol gearbeitet wurde; doch die Zählung von 1960 vermeldet nichts mehr dergleichen, weil die besser bezahlte Arbeit in der Fabrik an Stelle der Heimarbeit getreten ist<sup>1</sup>.

### 33 DIE LANDWIRTSCHAFT

Nach den Bodennutzungssystemen kann man die sieben Gemeinden wie folgt einstufen (26):

Jurabetriebe mit und ohne Weide: Bourrignon, Ederswiler, Pleigne, Roggenburg, höher gelegene Aussensiedlungen von Kleinlützel.

Verbesserte Dreifelderwirtschaft: Mettemberg, Movelier, Talsiedlung von Kleinlützel.

Diese Einteilung stimmt mit der Klimabegünstigung der drei zuletzt genannten Gemeinden überein, welche durch Höhen vor dem Nordwind geschützt sind und im allgemeinen Südexposition aufweisen. Fröste und Hagel suchen besonders die vier ersten Gemeindegebiete heim (Höhenlage, Kessel, Nordexposition) und gefährden damit den Ackerbau (26).

Im ganzen schweizerischen Lützeltal ist die Viehwirtschaft von grösserer Bedeutung als die ackerbauliche Produktion (siehe Statistik S. 89). Die obrigkeitlichen Empfehlungen, das Schwergewicht in der Landwirtschaft auf die Viehwirtschaft zu verlegen, gehen z. T. schon in das 18. Jahrhundert zurück, da eigentlich nur der Kern der grossen Becken (Laufen, Delsberg) und vor allem die Ajoie dem Getreidebau günstig sind. Die Aufzucht von Rindern und Pferden und die Produktion von Milch und Molkerieerzeugnissen für das Verbrauchergebiet von Basel und Umgebung sind denn auch die vorherrschenden Wirtschaftszweige unserer Landschaft. Die nachstehenden Zahlen sollen die Entwicklung des Viehbestandes in zwei nach ihren Bodennutzungssystemen verschiedenen Gemeinden veranschaulichen:

	Bourrignon				Movelier			
	Pferde	Rinder	Kühe	Schweine	Pferde	Rinder	Kühe	Schweine
1724	37	405	117	67	22	290	67	52
1866	77	435	127	165	31	220	55	99
1906	100	562	154	266	48	488	99	138
1956	142	645	240	311	43	267	165	245

Die Schafe und Ziegen, welche bis vor hundert Jahren in grösserer Zahl gehalten wurden, sind — nach der Abschaffung der Brache und der Stoppelweide auf den abgeernteten Zelgen — praktisch verschwunden. Die Schweinehaltung hat infolge der Umstellung auf Milchwirtschaft und durch bessere Absatzmöglichkeiten starken Auftrieb erhalten. Die Zahl der Kühe hat sich im Zusammenhang mit der Vermehrung der Betriebe

<sup>1</sup> Ueber die Entwicklung der Industrie im unteren Lützeltal, die über den Rahmen ländlichen Nebenerwerbs hinausgewachsen ist, wird uns demnächst eine geographische Arbeit eingehender orientieren (17).



Abb. 13. Die Agrar- und Forstlandschaft von Movelier (Ansicht von Westen). Im Vordergrund, am Westende der Combe au Loup, die Gemeindeweide von Pleigne mit den typischen Stellbäumen für die Weidetiere. Im Mittelgrund rechts das Wiesentälchen der Combe au Loup; die steilen Kalkflanken sind bewaldet. Bildmitte: Die dörfliche Gewannflur von Movelier auf dem abgeflachten Doggerücken der Movelierkette. Hintergrund links: Die bewaldeten Malmkalkflächen von Hasenschell mit der Allmendweide am steilen, südexponierten Trockenhang. In grossen Zügen ist die Struktur des Wirtschaftsraumes durch den typischen Wechsel der Gesteins- und Reliefverhältnisse unserer Faltenjura-Landschaft bestimmt. (Photo G. Bienz, 1961)

und der Intensivierung der Milchwirtschaft mehr als verdoppelt, während das Rind als Zugtier durch das Pferd und die Maschine mehr und mehr verdrängt wird. Das starke Ansteigen der Pferdezahl in Bourrignon ist auf ein Übergreifen der Freiburger Zucht auf den Westteil des Gebietes zurückzuführen.

Vom Milchertrag wurden 1956/57 in den sechs bernischen Gemeinden nur 3,5 % dem Ortsverbrauch zugeführt, der Rest wurde, der Bahnferne wegen, zentrifugiert und nach Basel abgeführt. Hingegen verbrauchte das Arbeiter-Wohndorf Kleinlützel 23,5 % der produzierten Milchmenge selbst. Infolge des guten Verkehrsanschlusses gelangt der Rest als Frischmilch an den Verband Nordwestschweizerischer Milch- und Käseereignossenschaften nach Basel (38).

Die Getreideäcker nahmen 1955 zwischen 17 und 22 % des landwirtschaftlich genutzten Kulturlandes in Anspruch und überwogen die Flächen des Hackfruchtbaus (vorwiegend Kartoffeln und Rüben) um das Dreifache; unter den Getreidearten überwiegen Winterweizen, Hafer und Gerste. Als häufigste Fruchtfolge erscheint der Wechsel zwischen Hafer-Kartoffeln-Weizen (26).

Was die Betriebsgrössen anbelangt, so weisen Mettemberg und Movelier mit durchschnittlich etwas über 5 ha kleinere Mittelbetriebe, Bourrignon und Pleigne mit etwa 12,5 ha Mittelbetriebe auf. Auch bei Roggenburg

macht sich mit 8 ha der Einfluss der Hofgüter auf die mittlere Betriebsgrösse geltend, der von den Dörfern aus bewirtschaftete Boden dürfte dem Werte von 5 ha näher liegen. Die Parzellierung ist aus den gleichen Gründen in den Hofgemeinden geringer (etwa 10 Parzellen pro Betrieb) gegenüber z. B. Mettemberg und Movelier (14, bzw. 23). Obwohl die starke Parzellierung der Landwirtschaft hinderlich ist, sind zur Zeit keine Landumlegungen geplant.

### 34 DIE HECKENLANDSCHAFT

Auf der kürzlich von Steiner (34) veröffentlichten Karte der Grünheckendichte in der Schweiz erscheinen grössere Teile des schweizerischen Lützeltales mit Beträgen von über 2010 m/km<sup>2</sup>, d. h. mit sehr hohen Werten. Wir erachteten es deshalb für angezeigt, diesem physiognomisch bedeut-

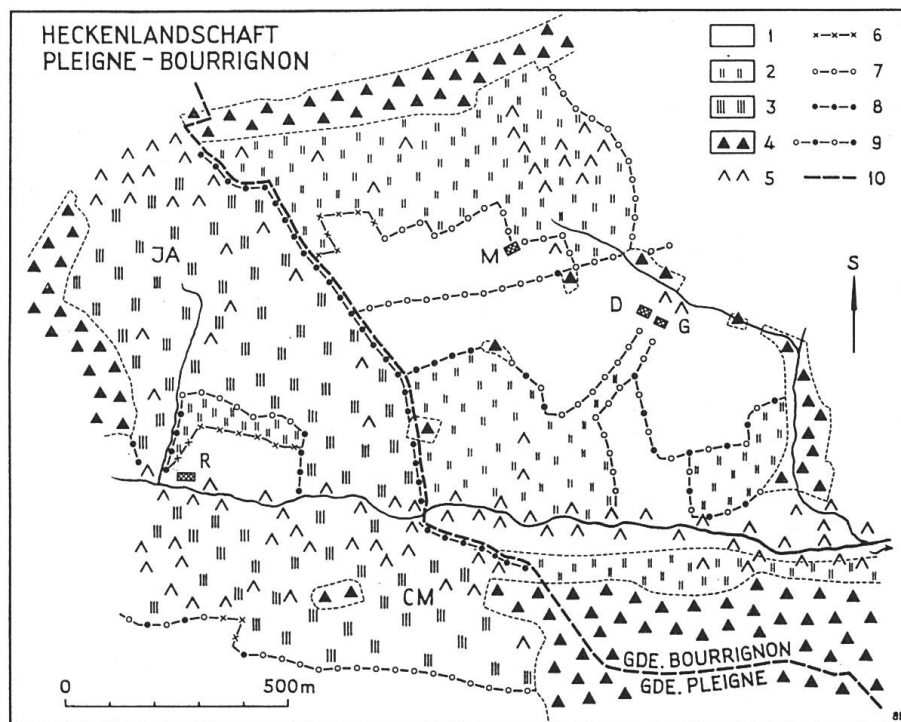


Abb. 14. Heckenlandschaft Pleigne - Bourrignon. Legende: 1 Kulturland, 2 Privatweiden, 3 Weide der Bürgergemeinde Pleigne, 4 Wald, 5 Lockerer Wald, Auenwald, Stellbäume auf Weiden, 6 Pfahlhag, 7 Gebüschhecke, 8 Baumhecke, 9 Gebüschhecke mit einzelnen Bäumen, 10 Gemeindegrenze; CM Weide La Côte de Mai, D Hof Dos les Cras, G Hof La Grangeatte, JA Weide La Joux l'Amour, M Hof Les Mermets Dessous, R Hof Ronds Prés

samen Element der Kulturlandschaft besondere Beachtung zu schenken und einen Ausschnitt des Grenzgebietes zwischen Pleigne und Bourrignon zu kartieren. Es sind darin die wichtigsten Heckentypen des bearbeiteten Gebietes und die hauptsächlichsten Standorte enthalten. Geologisch handelt es sich um den flachgeneigten Nordschenkel der Bourrignon-Antiklinale,



Abb. 15. Heckenlandschaft von Pleigne - Bourrignon. Blick von der Gemeindeweide Côte de Mai gegen SW, Richtung Bourrignon-Vorburgkette. Von vorne links nach rechts hinten folgen sich das Kulturland von Ronds Prés mit einem kleinen Stück Heimweide, umgeben von einer Baumhecke, die Westhälfte der Gemeindewiese von La Joux l'Amour, die durch eine Baumhecke betonte Gemeindegrenze zwischen Pleigne und Bourrignon, die vorwiegend durch Gebüschhecken mit vereinzelt Bäumen aufgeteilten Kultur- und Weideflächen der anschliessenden Höfe und schliesslich die Ackerflur von Bourrignon, die im Hintergrund wieder durch Hecken, Einzelhöfe und Wald umrahmt wird  
(Photo G. Bienz, 1961)

wobei unter den waldbestanden Rauracienkalken ein breites, zu Rutschungen neigendes Band von Oxfordtonen folgt, welches, von den Callovienschichten abgelöst, an der tiefsten Stelle der Combe, längs des Quellbaches der Lützel (Bief de la Côte de Mai) wieder auftritt; den Steilhang im N bilden z. T. gerodete und als Gemeindeweide genutzte Rauracienbänke. Die stärkere Zerschneidung dieser Zone und ihre relative Dorf-ferne erklären ihre Aufteilung unter die auf dem Kärtchen genannten vier Höfe und den grossen Anteil an Weiden der Bürgergemeinde Pleigne. Damit sind bereits die Funktionen der Hecken gegeben: sie umschliessen die Gemeindeweiden, die einzelnen Hofgüter und innerhalb dieser die Heimweiden. Im W schliesst sich das geschlossene Ackerland des Dorfes Bourrignon an, im N dasjenige von Pleigne.

An *Heckentypen* (4, 34) lassen sich unterscheiden:

Gebüschhecken, vorwiegend aus Buchen, Weiss- und Schwarzdorn bestehend und teilweise gestutzt, zuweilen auch von Bäumen unterbrochen, mit Stacheldraht verstärkt und in anderen Teilen auch durch Stein-

mäuerchen aus den plattigen Dalle nacrée-Schichten des oberen Doggers ergänzt;

Baumhecken, vor allem längs der Gemeindegrenze, die sich von Wald zu Wald hinüberzieht und welche in dieser Ausprägung noch an den vielerorts erhaltenen Waldsaum zwischen den Dörfern erinnert;

Zäune aus Holz und mit Drahtverspannung, vor allem um Unterbrüche in den Hecken oder neue Einschläge von Heimweiden gegen Viehdurchbrüche zu sichern.

Besonders zu erwähnen ist die Umzäunung von Wegen, die als Viehgassen von Gemeinde- oder Heimweiden zu den Hofstätten führen, so am nördlichen Rande gegen Pleigne und im W gegen Dos les Cras und La Grangeatte. Stehen gebliebene Waldstreifen, so etwa auf Rutschungszonen im südlichen Oxfordienstreifen, an vortretenden Felsbändern, an Besitzgrenzen in Waldnähe verstärken den Eindruck einer Bocagelandschaft. Bei den vorherrschenden Westwinden treffen wir schliesslich auch gelegentlich auf meridional verlaufende Windschutzreihen, die im Verein mit den Ufergebüschern diesen Landschaftsaspekt noch unterstreichen.

Soweit alte Pläne zur Verfügung stehen, lässt sich darauf der bestehende Heckenreichtum schon im 18. und 19. Jahrhundert ablesen; auch die Dörfer waren von einem Dorfzaun, dem Etter, umgeben. Ebenso bestand die damalige Zelgenordnung auf einer sorgfältigen Umhagung der dörflichen Fluren. Reste derartiger Feldhecken finden wir etwa noch in Move-lier und Ederswiler. Auch die Feldformen, meist kreuzlaufende Kurzgewannfluren, — in Mettemberg mit gut erhaltenen Blockgewannen — verraten die frühere Dreizelgenwirtschaft.

### 35. DIE VERKEHRSVERHÄLTNISSE

Durch G. Burckhardts Beschreibung des «Bergländchens von Movelier», wie er den bernischen Anteil des untersuchten Gebietes nennt, zieht sich ein roter Faden, gekennzeichnet durch die Beiwörter «schwach bewohnt, wenig bekannt, wegarm» (10, III). Nachdem wir das erste erläutert, das zweite wohl etwas gemildert haben, gilt unsere Sorge noch dem dritten; denn an ihm hängt die Zukunft des schweizerischen Lützeltales.

Keine der sieben Gemeinden hat Bahnanschluss; die 1870 und 1894 dem Bundesrat unterbreiteten Projekte einer Lützelalbahn zur direkten Verbindung von Basel mit Belfort über Pruntrut, unter Umgehung des damals deutschen Elsass, sind nicht realisiert worden (16). So sind die Autopostverbindungen nach der 1875 eröffneten Birstallinie ausgerichtet, wobei vor allem die Endpunkte Delémont und Laufen die weiteren Anschlüsse vermitteln. Seit der Zeit nach dem ersten Weltkrieg kann man eine regelmässige Verbesserung des Strassennetzes feststellen, und heute sind alle Staatsstrassen nach den sieben Dörfern geteert. Zu der Westost-Verbindung der Lützelalstrasse treten zwei Nordsüd-Routen, welche den Jurarand mit dem Birstal verbinden.

Die Strasse längs der Lützel wird von Frankreich und den Kantonen Bern und Solothurn gemeinsam unterhalten und hat mit der Zunahme der Motorisierung eine ziemliche

Bedeutung für den Berufs- und Touristenverkehr erlangt. Ihre Internationalisierung ermöglicht es, ohne Zollformalitäten vom Laufenbecken in die Ajoie zu fahren und dabei erst noch die Ueberquerung des Caquerellepasses zu vermeiden. Der Anstieg von Lützel auf die Wasserscheide zwischen Rhein und Rhone beträgt kaum 50 m. Von Kleinlützel führt das Trasse auf kürzestem Wege über Röschenz nach Laufen und sichert so der solothurnischen Exklave eine gute Verbindung mit dem übrigen Bezirk Thierstein. Dieser Umstand ist für den in auffallendem Masse kantonsgebundenen Wegpendlerverkehr von Kleinlützel von Wichtigkeit (s. S. 73).

Während man die Talstrasse nicht zu den alten Fernverbindungen zählen kann, gilt dies umso mehr für den Blochmontweg, der von Pfirt her über den Glaserberg gegen Soyhières zielt. Die Verlegung ins Tal des Bösenbaches bei Neumühle umgeht allerdings heute Roggenburg (s. S. 74), sichert aber eine sanft ansteigende Linienführung über Ederswiler-Movelier; kurz vor Soyhières mündet von rechts die Strasse von Pleigne-Mettemberg ein. Ein weiteres Strassenkreuz befindet sich bei Lützel, wo die abtauchende Kette des Glaserberges vom sundgauischen Winkel her leicht überquert werden kann. Die Lützelklus im Buechberggewölbe öffnet den Weg nach S, über Bourrignon und die Vorburgkette nach Develier und Delémont.

Seit 1921 verkehrt von Laufen über Röschenz nach Kleinlützel das Postauto, während die drei Linien nach Roggenburg, Pleigne und Bourrignon erst 1926, bzw. 1930 in den Genuss eines modernen Verkehrsmittels kamen. Es spiegelt sich darin natürlich auch die damals geringere Verkehrsspannung zwischen den sechs agrarischen Berner Gemeinden und dem Birsgebiet. Heute verkehren zwischen Laufen und Kleinlützel in beiden Richtungen werktags je fünf regelmässige Kurse, von Delémont ins nördliche Bergland jedoch nur je zwei. Dazu gesellen sich Spezialkurse an Markttagen, an Samstagen und Sonntagen, sowie die teilweise Weiterführung der Linie von Bourrignon bis Lützel und darüber hinaus nach Charmoille in der Ajoie. Kleinlützel hat ausserdem Anschluss an den Werkverkehr der Breitenbacher Industrien. Für den Auspendler, und um solche handelt es sich im Lützeltal überwiegend, ist die Fahrzeit zum Arbeitsort wesentlich: Kleinlützel-Laufen 20 bis 25 Min., Kleinlützel-Basel 60—70 Min., Movelier-Delémont 26 Min., Pleigne-Delémont 30 Min., Pleigne-Grenchen 70—75 Min., wobei abends z. B. in Delémont noch 20—30 Min. für Einkäufe in Bahnhofsnähe zur Verfügung stehen, welchen Umstand sich die Bergbewohner gerne zu Nutzen machen und was auch immer mehr grosse Geschäfte in Bahnhofsnähe zieht.

Wohl trifft man auf den schönen Pfaden, welche die Gegend zu bieten hat, beschauliche Wanderer, doch die Neugestaltung von Gaststätten oder deren Eröffnung (z. B. Tuilerie bei Lützel), die Diskussionen über Weekend- und Ferienhäuschen, lassen annehmen, dass der motorisierte Tourismus, der von den öffentlichen Verkehrsmitteln unabhängig ist, in dieses Grenzland Einzug hält. Je mehr auch die Pendler sich motorisieren, umso unbedeutender wird die Frage des Arbeitsplatzes und umso stärker wird die Verflechtung der bisher abgelegenen Bergzone mit den industriereichen Talsiedlungen. Der Vorzug einer Wohnung im Grünen und in frischer Luft fällt im Zeitalter der Fünftagewoche bei vielen bereits so sehr ins Gewicht, dass sie nicht an einen Wegzug in die Stadt denken. Infolge der auf privatem und öffentlichem Wege erreichten Verbesserung der Verkehrsmöglichkeiten ist in den letzten Jahrzehnten auch in mehreren Gemeinden eine Zunahme der Bevölkerung festzustellen (s. S. 68).

## LITERATUR

1. Arealstatistik der Schweiz 1952 (1953). Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 246. Bern.
2. *Baur, F.* (1889): Streifzüge im Gebiet des Jura-Blauen. Basler Jahrbuch 1890. Basel.
3. *Bessire, P.O.* (1935): Histoire du Jura bernois et de l'ancien évêché de Bâle. Porrentruy.
4. *Bienz, G.* (1946): Von Hecken und Zäunen. Leben und Umwelt, 2. Jg., S. 134 ff. Aarau.
5. *Bienz, G.* (1948): Speicher im Berner Jura. Leben und Umwelt, 5. Jg., S. 49 ff. Aarau.
6. *Bienz, G.* (1953): Zur Besiedlung des Berner Juras im frühen und hohen Mittelalter. Korrespondenzbl. Geograph.-Ethnolog. Ges. Basel, 3. Jg., S. 2 ff. Basel.
7. *Bienz, G.* (1957): Das Delsberger Becken. Korrespondenzbl. Geograph.-Ethnolog. Ges. Basel, 7. Jg., S. 2 ff. Basel.
8. Bodenbenützung in der Schweiz 1955 (1959): Statistische Quellenwerke der Schweiz, H. 307. Bern.
9. *Bruckner, W.* (1945): Schweizerische Ortsnamenkunde. Eine Einführung. Volkstum der Schweiz, Bd. 6. Basel.
10. *Burckhardt, G.* (1925/33): Basler Heimatkunde. Drei Bände. Basel.
11. *Daucourt, A.* (1897/1913): Dictionnaire historique des paroisses de l'ancien Evêché de Bâle. I—VIII. Porrentruy.
12. *Daucourt, A.* (1900): Histoire de la ville de Delémont. Porrentruy.
13. *Daucourt, A.* (1913): Description de l'Abbaye de Lucelle. Actes Soc. Jurass. d'Emulation. Porrentruy.
14. Fundberichte, Archäologische. Jahresbericht (Jahrbuch) Schweiz. Ges. f. Urgeschichte. Frauenfeld/Basel.
15. *Gallusser, W. A.* (1960): Wirkungsbereich und Raumstruktur der industrieorientierten Pendelwanderung im Laufener Jura. Regio Basiliensis, 1. Jg., S. 124 ff. Basel.
16. *Gallusser, W. A.* (1961): Alte Eisenbahnprojekte im Laufener Jura. Volksfreund, Nr. 64. Laufen.
17. *Gallusser, W. A.* (im Druck): Studien zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeographie des Laufener Juras. Basler Beiträge z. Geographie u. Ethnologie, H. 4. Basel.
18. Geologischer Atlas der Schweiz 1 : 25 000, Nr. 1 (1930), Blätter Movelier, Soyhières, Delémont, Courrendlin. Zürich.
19. *Gschwend, M.* (1954): Schweizerische Bauernhäuser. Bericht ü. Mitgliederverslg. des Arbeitskreises für deutsche Hausforschung in Säckingen.
20. *Gutersohn, H.* (1950): Landschaften der Schweiz. Zürich.
21. *Gutersohn, H.* (1958): Geographie der Schweiz. Bd. 1, Jura. Bern.
22. Jurablätter (1957), 19. Jg., H. 3. Sonderheft über Kleinlützel mit Beiträgen von P. Stintzi, G. Loertscher und W. Meyer, Derendingen.
23. Katasterplan 1 : 10 000, Blatt Movelier (1930). Bern.
24. *Kirsch, J. P.* (1894): Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des XIV. Jahrhunderts, hrg. von J. P. K. Paderborn.
25. Landeskarte der Schweiz, Blätter 1085, 1086.
26. Landwirtschaftlicher Produktionskataster (1940 ff.). Gemeindehefte. Eidg. Volkswirtschaftsdept., Abt. Landwirtschaft. Bern.
27. *Laubscher, O.* (1944): Die Entwicklung der Bevölkerung im Berner Jura, insbesondere seit 1850. Weinfelden.
28. *Liniger, H.* (1925): Geologie des Delsberger Beckens und der Umgebung von Movelier. Beiträge z. Geolog. Karte d. Schweiz, N. F., 55. Lfg. Bern.
29. *Loertscher, G.* (1957): Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. II I. Die Bezirke Thal, Thierstein und Dorneck. Basel.
30. *Lüdin, C.* (1961): Mesolithische Siedlungen im Birstal. Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, Bd. 48, 1960/61. Basel.
31. *Müller, C. A.* (1953): Das Buch vom Berner Jura. Derendingen.
32. *Müller, E.* (1895): Geschichte der bernischen Täufer. Frauenfeld.
33. Staatsarchiv Bern. Akten und Pläne des ehemaligen fürstbischöflich-baselischen Archivs.

34. Steiner, I. und D. (1961): Zur Verbreitung und geographischen Bedeutung der Grünhecken in der Schweiz. *Geographica Helvetica*, 16. Jg., S. 61 ff. Bern.
35. Trouillat, J. und Vautrety, L. (1852/67): *Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle*. I—V. Porrentruy.
36. Topographischer Atlas der Schweiz 1 : 25 000, Blätter 5 ter, 89, 91, 92, 93, 94.
37. Vautrety, L. (1863/86): *Notices historiques sur les villes et les villages du Jura bernois*. I—VI. Porrentruy, Delémont, Fribourg.
38. Verband NW-schweizerischer Milch- und Käsereigenossenschaften in Basel (1957): 52. Jahresber. 1956/57. Liestal.

#### LA PARTIE SUISSE DE LA VALLÉE DE LA LUCELLE (*Résumé*)

A la limite septentrionale du Jura plissé se trouvent, entre la Lucelle et la Birse, six communes qui appartiennent aujourd'hui au canton de Berne, mais qui autrefois relevaient de l'évêché de Bâle, et l'enclave soleuroise de Petite-Lucelle. Notre enquête porte sur la population, le peuplement et l'économie de la région où est situé le grand domaine de la Löwenburg.

Le développement de la population pour la période qui va de 1629 à 1960 montre un maximum entre 1850 et 1860, suivi immédiatement d'un dépeuplement pouvant atteindre 30 % et qui, dans les communes orientales, n'a pris fin que tout récemment. La carte de la densité va en augmentant de l'est à l'ouest. La limite linguistique qui traverse le territoire en question est une zone mouvante; le nombre des personnes qui y parlent l'allemand atteint dans les communes de langue française 15 %, tandis que dans la région germanophone c'est tout juste si l'on rencontre 5 % de personnes parlant le français. La forte migration interne a détruit également l'unité confessionnelle, les catholiques-romains l'emportant de loin sur les protestants, bien que ceux-ci représentent encore jusqu'à 18 % de l'ensemble de la population d'une commune.

Particulièrement intéressante est la répartition des professions (cf. diagramme); il existe un grand nombre d'ouvriers qui sont occupés surtout à Delémont, Laufon et Breitenbach.

Un coup d'œil sur l'évolution dans la répartition de l'habitat fera saisir la grande influence du couvent cistercien de Lucelle, qui acquit aussi en 1526 la seigneurie de la Löwenburg et ses nombreuses fermes. A l'exception de Petite-Lucelle, qui compte quelque 1000 habitants, les villages sont petits (de 80 à 370 habitants) et 18 % de la population vivait en 1960 dans de petits hameaux ou des fermes isolées. Le problème de l'eau et la présence de terres arables déterminent l'emplacement des villages. Ils présentent leurs maisons selon un plan linéaire. Les maisons paysannes sont des «bâtiments secondaires à fins multiples», lesquels abritent sous un toit unique logis, grange et étable. Pourtant la variété du matériel de construction employé nous engage à reconnaître qu'il s'agissait là autrefois de corps de bâtiment distincts. Ce qui les caractérise, c'est le «devant'huis» et leur toit large et plat, anciennement couvert de bardeaux (fig. 5). Au XVIIIe siècle, les maisons deviennent plus confortables et laissent percevoir des éléments de style baroque. Dans la partie occidentale de la zone montagneuse on rencontre encore fréquemment les greniers à blé avec «alou» fait de blocs ou de montants de bois.

Un regard jeté sur la configuration des terrains en exploitation nous fera reconnaître la place importante qu'occupe l'élevage du bétail, qui l'emporte nettement sur la culture des champs. Le 90 % du lait s'en va à Bâle. Ce qui frappe particulièrement dans le paysage agraire, ce sont les haies vives qui marquent les limites entre les différentes cultures et les différentes propriétés. Des industries assez importantes sont, à Petite-Lucelle, nées de l'artisanat campagnard (travail du bois, forges) parmi les autres communes, seules Ederswiler et Movelier montrent quelques amorces de petites entreprises industrielles (bois, horlogerie). Cela est la conséquence d'une situation défavorable en matière de voies de communication; même si aujourd'hui des routes bien construites traversent la région, l'éloignement de toute voie ferrée et le relief accidenté du pays n'en entravent pas moins le développement de celui-ci.